

Mit jeder Temperatursteigerung des Patriotismus kommt das Verdeutschen von Fremdwörtern in lebhaftere Aufnahme: Die vielen Fremdworte erschweren angeblich den Massen, die der Buchhandel, die Politik, die Volksbildung erreichen möchten, den Zutritt zu den Hallen des Wissens. Da übersetzt man denn alle bösen Fremdworte. Und so sieht man wohl heute in den Schaufenstern statt »Hygiene«-Werken Gesundheitslehren, statt einer Soziologie eine Gesellschaftslehre, statt Astronomieen Sternenkunden ausliegen. Schlägt man diese Bücher auf, so enthalten sie in der Stoffanordnung, im Gedankengang, in der Beweisführung doch das historisch gewordene System des Faches und der Schulwissenschaft. Nur das Eine einzelne Wort des Titels stellt sich also als Übersetzung dar. Aber der »bloße« Name hat trotz solcher Beschränkung eine Kraft in sich, die über die Absicht seiner Schreiber und Sprecher hinausragt. In Namen steckt eben Geist. »Die ich rief, die Geister, werd ich nun nicht los«, muß solch ein Autor bald bekennen. Eine Sternenkunde wird nie wieder der alte Besen Astronomie. Mag der Fachmann, der auf den Rat des Geschäftsführers der Volksbildungskurse oder des Verlegers oder des Deutschen Sprachvereins hier den deutschen Namen wählte, sich »nichts weiter dabei gedacht haben« — die neuen Namen führen trotzdem zu neuen Gedan-

¹ Nunmehr ist die erste Hälfte dieser leibhaftigen Grammatik abgeschlossen. Freilich sind ihre beiden Themen: »Wer spricht?« und »Wie wird gesprochen?« unendlicher Entfaltung fähig. Aber einem willigen Leser sollte der Weg aus der bisherigen alexandrinischen Grammatik in eine inkarnierende Sprachlehre geöffnet sein. Die folgende Zusammenfassung legt ihn darauf fest. Sie ging 1916 als »Sprachbrief« an Franz Rosenzweig zur Abwehr aller Sprachphilosophie, und so ist sie die älteste Urkunde eines Sprachdenkens, in dem die Epoche von Parmenides bis Hegel ausgeschieden ist.

ken. Gedacht werden diese neuen Gedanken dann freilich zunächst nicht von ihm, dem harmlosen Fachmann, sondern von dem gläubigen Hörer oder Leser. Aber jeder solche Name ist und bleibt ein zweischneidiges Ding, das nur mit der einen Halbscheide unter der Herrschaft seines Verfassers und des bisherigen Wissenschaftssystems bleibt; über die andere Halbscheide entscheidet nicht sie, sondern das Volk, in das sie den neuen Namen ahnungslos hineingerufen haben. Bei ihrem Fachfremdwort hätte ihnen das nicht passieren können. Denn ein Fremdwort ist eine rätselhafte Etikette auf einem fremden Gegenstand. Wer diesen nach der Etikette kauft, muß sich gefallen lassen, daß die Fachleute, die Autoritäten für das Fremdwort, auch souverän über den Inhalt dieser Fremdsache bestimmen. Anders, sobald der allgemeine Strom der Volkssprache über einen Gegenstand geleitet wird. Sofort fängt der Leser an, gerufen und verführt durch den Namen, auch der Sache eigenwillig Bei-, Mit- und Fürworte anzumessen.

Die Wandlung, die dadurch auch der Fremdsache widerfährt, wird aber da am stärksten sein, wo der neue Namen am tiefsten in die Volksnatur eindringt, in Fällen also, wo dem neuen Namen vieltausendfältiges Echo entgegenschallt, weil es in Wahrheit ein – alter Name ist. Heißt das Automobil Kraftwagen, so ist es damit verbürgerlicht und verbäuerlicht. Denn einen Wagen hat auch Bauer und Bürger früher schon haben können. Wird hingegen Soziologie mit Gesellschaftslehre übersetzt, so ist nicht viel erreicht. Denn das Volk ist mit den »sozialen« Fragen eher vertrauter als mit der »Gesellschaftsordnung«. *Dröhnen würde die Soziologie erst an dem Tage, wo sie reif sein würde, Volkslehre und Völkerlehre genannt zu werden. Denn wer fühlte sich dann nicht getroffen? Als die Wissenschaft aber, die heut bereits tausendstimmiges Echo weckt, Widerhall, aber auch Widerspruch, und deren Erlösung in die Volkssprache einer dereinstigen Verdeutschung der Soziologie wird vorangehen müssen, erscheint die Wissenschaft von der *Psychologie*. Lange Zeit Vorbehaltsgut der Philosophen und der philosophisch Ge-

bildeten, die in psychologischer Feinschmeckerei das Modeziel ihrer Bildung, und zwar wegen der Anerkennung durch die psychologisch immer interessierte Frauenwelt im »Salon« erblicken mußten, wird die Psychologie heut *praktisch*. Es erscheint bereits eine Zeitschrift »Praktische Psychologie«. Das heißt, die Psychologie verläßt die engen Zirkel der philosophischen Welt und sucht, jeder Zoll Wissenschaft, ganz so wie sie ist, hinaus zu dringen ins Volk. Die Psychologen wenden sich politischen, pädagogischen, ökonomischen Aufgaben zu. Sie entwickeln eine Psychologie der Reklame, eine »Psychotechnik« und eine »Kinderpsychologie«. Sie sezieren das Schamgefühl und diese Anatomie wird als Psychoanalyse schnell berühmt. Sie treiben an Hunderten von Schulkindern Begabtenauslese, an Volkshochschulen und Demagogen Massenpsychologie. Sie erbieten sich zur Psychotherapie. Zu diesem neuen Reichtum paßt es, daß sich die Psychologen weiten Kreisen mitteilen wollen und müssen. Das Fabrikvolk, das psychotechnischen Prüfungen unterworfen wird, soll erfahren, was es mit dieser »Psyche« denn auf sich hat. Und so nimmt es nicht wunder, daß sich Büchlein und Volkshochschulkurse darauf einstellen. Bei solchen Anlässen nun drängt das Fremdwörtergewissen zur Übersetzung. Und siehe da, aus praktischer Psychologie wird eine »angewandte Seelenkunde«. Während aber vor dem Wort »Psychotechnik« Geduld und Neugier des Laien stille halten, schwingt plötzlich bei diesem neuen Namen die ganze Erbmasse des Glaubens und der Überlieferung mit. Seele, Seele, davon weiß doch jeder etwas. Nur daß er meinte, das gehöre in den Religionsunterricht, sei also mit dem vierzehnten Jahre zu Ende. Du liebe Seele, jetzt begegnest du plötzlich dem Erwachsenen wieder als wissenschaftliche Tatsache oder gar Entdeckung. Gerade wer es Ernst nimmt mit dem Kampf um die Lebensauffassung oder Weltanschauung, will solcher Entdeckung seelisches Rätsel nachgehen. So wandert man durch die Volkshochschule und sucht dort nach der Entdeckung der Seele. Aber der »Dozent«, wie er sich wissenschaftlich nennt, hat nichts getan, als die »praktische

Psychologie« in angewandte Seelenkunde umgetauft und verwässert. Das Wasser allein tuts nicht. Und so tut sich eine Kluft auf zwischen Fremdsache und Volkswort.

Wie tief diese Kluft gähnt, mag der Leser an dem größten amerikanischen Psychologen, an William James (1842–1910) studieren. Er schrieb seine vielgelesene Psychologie unter ausdrücklichem Verzicht auf das Wort »Seele«. Er bemerkte, es hätte sich keinerlei Anlaß geboten, das Wort »Seele« zu verwenden. Ist es dann nicht Betrug, Psychologie mit Seelenkunde zu verdeutschern?

Die Wissenschaft der Psychologie

Die angewandte Seelenkunde bietet, wie gesagt, dasselbe feil wie die sogenannte praktische Psychologie. Sie ist also statt der sogenannten nur die anders genannte Fachwissenschaft, eben die, die heute an den Hochschulen gelehrt und technisch eingeübt wird. Es würde zu weit führen, hier eine Geschichte dieses Faches zu geben, das bekanntlich immer neu z. B. vor dem Problem der Tierpsychologie (kluger Hans, Affen von Teneriffa usw.) steht. Es ist auch nicht vonnöten. Denn wir gaben schon vorher zu, daß bei der Zweischneidigkeit jedes ahnungslos gegebenen Namens der Namengeber nur zur einen Hälfte nicht weiß, was er tut. Zur anderen bleibt die Sache im Bereich des Laboratoriums und der Prüfungsstation, des Seminars und des Kollegs, bleibt ungestört Fachsache.

Uns kommt es nur auf den Konflikt des neuen Namens Seelenkunde mit der alten, uralten Seele an. Und da ist es keine Übertreibung, wenn wir sagen: Der Besucher einer Vorlesung über Seelenkunde in der Volkshochschule sucht keine Berichte von Intelligenztests, von Stichprobenversuchen, von Tast- und Druckempfindungen, von Illusionen und Suggestionen. Es geht dem Armen mit diesen Berichten wie in den meisten anderen Fächern: er ist blutig enttäuscht, daß sich so gleichgültige Dinge unter der anziehenden Überschrift verbergen. Viele gestehen sich ja diese Enttäuschung vielleicht nicht ein. Aber der Trieb,

aus dem sie kommen, ist ein ganz anderer, ein lebensvollerer und lebenswichtigerer, als ihn die praktische Psychologie befriedigen will. Es ist eine Mischung von Neugier, Sehnsucht und Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Seele.

Von ihnen ist in der wissenschaftlichen Literatur immer nur negativ die Rede, nämlich da, wo der Verfasser seiner Wissenschaft Grenzen zieht. Es ist also eine Art negativer Seelenkunde nach Art der negativen Theologie: Wie es hier heißt: Gott ist jedenfalls nicht, wie ihr ihn euch vorstellt, so heißt es hier öfters: Die Seele ist jedenfalls nicht, wie die Wissenschaft sie sich vorstellt. Schon das ist ja rühmlich. Und zweifellos hat es die Psychologie von heute grundsätzlich nicht mit den Geheimnissen der Seele zu tun. Man muß weitergehen und positiv sagen: Die Psychologie beschäftigt sich überhaupt nicht mit dem eigentlichen Bereich des Seelischen, sondern sozusagen mit zwei Fassaden des Psychischen. Die beiden Außenseiten des Seelischen sind dem Leiblichen und dem Geistigen zugekehrt. Wir finden, daß die moderne Psychologie die physische Bezugsseite (Sinnesreaktionen) und die geistige (Gedächtnis und Intelligenz) ausgiebig untersucht. Die Eindrücke und Abdrücke der Körperwelt und der Vorstellungswelt werden studiert. Das hat eine bedenkliche Folge: Das Psychische wird auf diese Weise ganz zum Spielball zwischen Leibes- und Geistesproduktion. Es wird bald von jenem dem Materiellen, bald von diesem dem Spirituellen zugeordnet gedacht, bald als Antenne für körperliche Schwingungen gefaßt, bald als Gedächtnis und Assoziationsbehälter für Ideen. Dieses extrem materialistische oder extrem idealistische Prinzip der Psyche wird nun von den einzelnen Schulen in verschiedener Auswahl gemischt und miteinander verbunden. Noch nach 1900 hat ein gelehrtes Buch erscheinen können, das eine zweite Auflage erlebte, also Erfolg gehabt hat, und das sich als vollzünftig und streng wissenschaftlich »auf der Höhe der Forschung« gibt und hält, das also als gültiges Zeugnis verwertet werden darf. Dies Buch ist viele hundert Seiten dick, die es unter folgendem Titel zusammenfaßt: »Geist und Körper, Seele und

Leib«. Wie schon der Gebrauch von »Körper« und »Leib« beweist, handelt es sich in diesem Titel nicht etwa um vier Begriffe, sondern dem Autor sind Geist und Seele ebenso identisch wie Körper und Leib! Er sieht einzig den Gegensatz: Geist und Natur. Und will jede Seite der Antithese doppelt ausdrücken. Vor dem Gegensatz: hie Geist-Seele hie Leib-Körper festgebannt, wird in dem ganzen Bande nicht ein einziges Mal die *Frage* aufgeworfen, ob denn Geist und Seele sich decken. Das ist für die Schulphilosophie eben keine Frage! Aus tausend Ursachen ist uns indessen mittlerweile jede Entkörperlichung des Geistes, jede Entgeistigung des Leibes gründlich verdächtig geworden. Der Leib und der Geist sind die selbe Ordnung in verschiedener Weise, so will uns eher wahrscheinlich bedünken. In dem gazen Streit zwischen Idealismus und Materialismus, auch zwischen »Monismus« der Materialisten und »Dualismus« der Idealisten haben offenbar beide Teile Unrecht. Ein ganz anderer Gegensatz wird der wesentliche, von dem beide, die Philosophen und ihre Gegner, nichts wissen, und der in jener lapidaren Aufschrift »Geist und Körper, Seele und Leib« doch naiv von dem Philosophen konserviert wird. Die Sprache, die ihm zwei Worte, Geist *und* Seele, anbietet, hat ihm hier den Streich gespielt, klüger zu sein als ihr vermeintlicher Deuter.

Übrigens wäre es ungerecht zu verkennen, daß die Schulphilosophie diesem mächtigen Prozeß, durch den ihre alten Probleme versinken und von neuen abgelöst werden, bereits große Zugeständnisse macht. Unter dem Eindruck von einer Art Sackgasse oder Bankrott der psychologischen Fachsprache wendet man sich einem Weg ins Lebensnähere zu, der von Wertheimer, Goldstein, Gelb, Koffka, Adler usw. neuerdings eingeschlagen wird: Auch diese Forscher unterwerfen zwar das Psychische den Prozeduren von der Leibes- und von der Geistesseite her, aber es wird doch schon stark betont, daß auf die Seele die sogenannte »Ganzmethode« angewendet werden sollte, da sie ein einmaliger Gesamtvorgang sei, auf den alle Einzelvorgänge bezogen werden müßten. Eine wirkliche Abkehr von der physio-

logisch-spirituellen Zwickmühle (die mit einem völlig irreführenden Namen seit 60 Jahren immer wieder als psycho-physischer Zusammenhang bzw. Gegensatz bezeichnet wird) wird in der Schulwissenschaft nicht vollzogen und kann nach dem Standpunkt dieser Forschung, die eben doch in der dualistischen Universitätswissenschaft, dem Idealismus, wurzelt, von einem psychologischen Fachmann nicht wohl vollzogen werden. Er hält es noch heute für eine Großtat, wenn er die Seele nur zur Hälfte als »Geist« behandelt. Ein allerneuestes Beispiel dieser hilflosen Befangenheit zwischen den beiden Heubündeln Natur und Geist bietet z. B. Theodor Erismann, dessen 1924 erschienene Schrift »Die Eigenart des Geistigen, Induktive und einsichtige Psychologie« bereits im Titel – mehr noch im Text – Geistesforschung und Seelenforschung durcheinanderwirft. Sie ist ein Beispiel von Hunderten.

Die Psyche

Wir aber, wenn wir von Seelenkunde hören, denken nicht an die Sinnesfunktionen noch an die Geistesausbeute, deren sich die Seele bedient, sondern an etwas Drittes und Besonderes. Auf dieses Dritte paßt der antike Ausdruck Psyche nicht recht, sondern hier bedarf es wirklich des deutschen Wortes Seele, so wie der Franzose hier von *âme*, der Engländer von *soul*, nicht aber von *psychologie* oder *psychology*, reden müßte. Dem Ausdruck Psyche wohnt etwas Zuständliches inne, er beschreibt einen Seelenaugenblick oder einen Seelenstatus, wie er eingeklemt zwischen körperliche und geistige Einflüsse zu konstatieren ist. Z. B. spricht der Mediziner von der Psyche seines Patienten mit Recht. Der Arzt tritt von der Leibesseite her an den Menschen heran und sieht den Ausschnitt des Psychischen, der die Krankheit begleitet. Ob das 14 Tage oder zwei Jahre sind, immer ist der körperliche Prozeß der Grund, der den Arzt auf die Psyche aufmerksam macht. Und dieser körperliche Prozeß ist so gut wie immer gegenüber der gesamten Lebensdauer des Patienten nur

ein vorübergehender; also bleibt auch das, was den Arzt an der Psyche interessiert, Bruchstück.

Auch der Wissenschaftler, der Geistesgelehrte, Pädagoge usw., spricht von der »Psyche« des Individuums mit Grund. Aber aus einer anderen Lage. War das Verhalten der Körperteile die Ursache, die den Arzt auf den Hintergrund der »Psyche« hinwies, so ist es hier das Geistganze des »Logos«, von dem aus der Beobachter der Psyche herkommt; angesichts seines Ideenreichs staunt er über die Kraft dieser armen kleinen Einzelpsyche zum Apperzipieren der Wissensstoffe, der moralischen oder ästhetischen Urteile. Alles Geistige dringt ja in den einzelnen Menschen hinein. So wird die des »Allgemeinen« fähige Psyche studiert, weil es merkwürdig und eindrucksvoll ist, daß doch ein Allgemeines: der Geist, sich auf tausende von einzelnen Individuen immer wieder niederläßt auf den Wegen der Tradition, Erziehung, Lehre, Sitte, Nachahmung usw. Für den, der von Ideen und dem Geistesleben ausgeht, ist die Psyche in erster Linie der Allgemeinbegriff für den mehr oder weniger leistungsfähigen Transformator, den jeder Mensch als Empfänger des unendlichen geistigen Gehalts darstellt. Als solcher wird er auf Wille, Intelligenz und Gefühlsleben untersucht. Es entspricht dem, wenn die dem Geiste zugekehrte Seelenseite meist nach *schneller* Fassungskraft, nach zeitsparenden Fähigkeiten gewertet zu werden pflegt. Denn der Geist ist zeitlos. Je fixer Psyche, desto »geistiger«, ist ein naheliegender Trugschluß. Also Psyche gewertet als Umsatzstelle für Physisches, Psyche als Empfangsapparat für Spirituelles – das sind heute beides die Gegenstände der Psychologie als Wissenschaft.

Wir können uns nicht mit dieser Zweiheit zufrieden geben. Freilich auch schon die Psychologie kennt ein *drittes* Gebiet des Psychischen zwischen beiden. Aber es wird mit Grund von der Psychologie wie die Pest gemieden. Ja, man kann vielleicht sagen, daß die psychologische Wissenschaft ihre Entstehung geradezu der Flucht des Verstandes aus dieser unheimlichen Mittelregion verdankt. Der moderne Psychologe wagt sich höch-

stens von außen an dies Gebiet und grenzt es – wie eine gefährliche Verwerfungsstelle in einem Gelände voller Bergwerke – mit einem hohen Zaune ab. Wir meinen die Psyche der okkulten Wissenschaften. Man pflegt für diese Seelenbezirke auf Max Dessoirs Buch: »Von Jenseits der Seele« zu verweisen, das sich – eben um »wissenschaftlich« zu bleiben – rein referierend verhält. Man kann dann seine Hände in Unschuld waschen. Man hat sich nicht kompromittiert. Man hat nur »objektiv« Stellung genommen. Das »Jenseits« liegt eben »Jenseits« und infolgedessen steht diese Art Psyche »jenseits« der Wissenschaft. Aber dies etwas bequeme Wort »jenseits« bedarf der Erläuterung. Wenn die okkulten Wissenschaften (Theosophie, Spiritismus, Astrologie usw.) wertlos sind für die Erforschung der menschlichen Psyche, so liegt das nicht etwa daran, daß die offizielle Wissenschaft in sich vollständig wäre in ihrer Fragestellung. Nein, die heutige Wissenschaft versagt da; die Geheimwissenschaft versagt auch. Aber sie fragt da, wo gefragt werden muß. Ihr Versagen liegt an etwas anderem, was seltsamerweise auch von den Gegnern ungesagt bleibt. Wir müssen uns darüber kurz aussprechen, um unseren Einwand auch gegen die wissenschaftliche Psychologie zu begründen.

Die okkulten Wissenschaften

Die okkulten »Wissenschaften« erhalten unserem Geschlecht ein Wissen um kosmische Kräfte der Menschenseele. Wie die Kabbala Christus in einen rein kosmisch-tellurischen Wandlungsvorgang der Schöpfung auflösen wollte, so ist auch alle Theosophie bemüht, den einzelnen Menschen als Naturkraft, als Dämon, als aufsteigende Naturform zu begreifen, die in ihrem Aufstieg (Läuterung) oder auf ihrer Wanderung (Seelenwanderung!) andere Geschöpfe oder Naturmassen mit sich fortreißt, umbildet, entwickelt. Die menschliche Seele als beherrschende oder als unterliegende Kraft in der Welt ist der Gegenstand der Magie, der Telepathie, des Spiritismus, der Hypnose.

Zum Zentralpunkt nun, an dem sich die nüchterne Verankerung dieser ins Phantastische ausschweifenden Lehren aufzeigen läßt, sei die *Prophetie* gewählt. Entweder nämlich es gibt eine Kraft, die den einzelnen Menschen ergreifen kann und durch die in ihm das Gesetz der Welt- und Menschheitsgeschichte plötzlich aufgeschlagen gelesen werden kann, oder aller und jeder Offenbarungsglauben, alle Religion des alten und neuen Bundes ist Schwindel. Hier kann die Psychologie nicht etwa ihre Hände in Unschuld waschen und sagen – wie sie gerne tut – das gehe sie nichts an, es sei das Sache der Theologen. An diesem Punkte wird jede Teilung der Wahrheit in zwei unmöglich; denn hier handelt es sich um eine *natürliche* Seelenbeschaffenheit, die vorhanden sein muß, damit Gottes- oder Geschichts- oder Naturerkenntnis *hernach* in diese Seele soll hineinfahren können. Der Theologe kann wahre und falsche Propheten, Moses und Pharaos Zauberer, Paulus und Simon den Magier, Swedenborg und Hamann erst dann auseinanderhalten, wenn überhaupt Prophetenkraft im Bereich der Seele vorausgesetzt werden muß oder darf. Entweder die Seele kann Geistesströme leiten oder sie kann es nicht. Und es ist Sache nicht übernatürlicher, sondern menschlicher Erfahrung, diese Seelenkräfte zu erkunden.

Nun ist das eine sehr nüchterne und alltägliche Sache. Wie die Ratten das sinkende Schiff verlassen, so ist es ein Vorgang des Alltages, daß der lebendige Mensch Unglück und Glück wittert. Das Sprichwort von den Ratten zeigt ja, für wie natürlich das gehalten wird. Prophetie und Magie ist nur die ins Gigantische gesteigerte Eingeborenheit des Menschen in die Schöpfung, eine Eingeborenheit, die nun entweder weit durch die Zeiten reichen kann (Prophetie) oder auffallend durch den Raum sich erstrecken (Magie). Im Falle der Prophetie wird man von ungewöhnlicher Eingewachsenheit in die Weltgeschichte reden können, im Falle der Magie von hervorstechender Eingebundenheit in das Weltganze oder in den Kosmos als in das gleichzeitige Weltall.

Wenn heute wieder Bücher von prophetischem Sozialismus, ma-

gischer Religion, prophetischer Romantik, Mystik usw. reden, so zeigt dieser Jargon, wie heute in irgendeiner – oft vielleicht unerquicklichen – Form die Eingewachsenheit der Seele in die Welt wieder wahrgenommen wird. Leugnet man sie – wie das 19. Jahrhundert –, so verwandelt sich alle Geschichte und Ordnung sofort in historischen Schutt und Wahn.

So z. B. wäre Jesus ein reiner Schwärmer, wenn er nicht die ganze Spannweite von Adam und Moses bis auf sich in seiner Seele getragen hätte. Nur dadurch ward ihm hernach die entsprechende Zukunftskraft zuteil, die von ihm über die Kirche und das Christentum bis zum Weltenende reicht und die unbestreitbar bis heute sich täglich offenbart, da heute so wie je um ihn gestritten wird.

Indem die Psychologie also diese Kräfte als wichtige Anlagen des täglichen Seelenlebens nicht anerkennt, beraubt sie die wenigen überragenden Mittler und Verbinder der Weltgeschichte ihres natürlichen Nährbodens, auf dem allein sie denkbar und glaublich werden. Sie erlaubt scheinbar durch das Weglassen einer eigenen Aussage der Theologie, einen übersteigerten Heroenkult mit Religionshelden zu treiben; in Wirklichkeit gibt sie doch alle Theologie dem Spotte preis. Denn es ist allerdings eine undurchführbare Aufgabe für die Religionslehre, einer Handvoll Individuen Eigenschaften zuzuschreiben, von denen sich weder Keime noch Entartungen in anderen finden sollen. Die Theologen leiden in der Tat unter diesem Zustande, aber wenn sie darum inzwischen ihrerseits ein besonderes Gebiet der »Religionspsychologie« angebaut haben (James, Wobbermin), dann wird naturnotwendig eine bloße Religionspathologie daraus, da sie eben gezwungen sind, einen eventuellen Oberstock des Seelenlebens – den religiösen – ohne das natürliche Untergeschoß zu behandeln. Bei James stehen Religionswahn und Religionsphilistritäten die Fülle; gesundes Glaubensleben fehlt und muß fehlen. Denn es fehlt ja der Maßstab der Gesundheit und Natürlichkeit, sobald dies Seelengebiet nicht mehr als selbstverständliche Anlage jeder Menschenseele gilt.

Die okkulten Wissenschaften retten dies natürliche Untergeschoß alles Glaubens. Und darin liegt ihre Unausrottbarkeit bis auf den heutigen Tag begründet. Also muß die Unbrauchbarkeit ihrer Ergebnisse auf etwas anderem als auf einer falschen Themenwahl beruhen. Nicht die Sinnlosigkeit des Themas führt zu der Willkür ihrer Ergebnisse, sondern eine falsche Methode. Aber dieser ihr Methodenfehler ist der selbe wie der der wissenschaftlichen Psychologie selber! Nur daß er sich bei den okkulten Lehren viel sinnfälliger rächt. Um so wichtiger ist es, ihn klar zu legen.

Wodurch erschrecken uns denn die Geheimwissenschaften? Von irgendeinem Wesen, einer einzelnen Seele, werden Wirkungen auf die Welt oder auf die nähere Umgebung ausgesagt, diese Seele erzieht sich (Yoga) zu raffiniertem Können, sie beschwört Geister und dergleichen mehr. Aber diese Seelen sind einzelne, selbständige Moleküle im Weltall; jedes Wesen ist zunächst der Träger eines Bewußtseins, der sich mit der Welt, wie es so schön heißt, auseinandersetzt. Uns beschleicht das Gefühl, als ob hierunter die Weltordnung zusammenbrechen müßte. Und wir haben Recht damit. Eine Welt lauter einzelner Wesen ist nur so lange erträglich, als diese einzelnen harmlose Spaziergänger sind. Wenn jeder Einzelne Weltkräfte mobil machen kann, Himmel und Hölle in Bewegung zu setzen vermag, dann müßte diese Welt in Krämpfen und Explosionen sich zerstören. Im Grunde weiß jeder redliche Mensch, daß die Lehren der Spiritisten usw. Lüge sind. Er weiß es aus viel besseren Gründen als die Theorie: aus Gründen der Selbsterhaltung und Arterhaltung ist klar, daß hier der Teufel am Werke ist. Gerade das ist ja der Reiz der Sache. Die theoretischen Bestreitungen reden hingegen an der Sache vorbei.

Denn die Voraussetzung lauter einzelner Wesen macht auch die Psychologie! Nur daß die philosophische Psychologie getreu dem rationalistischen Prinzip aller Philosophie vom »Ich«, dem vernünftigen Einzelich ausgeht, statt vom »Wesen«, wie die Lehren von der verzauberten Welt es tun. Beide legen die Seele

auf eine einzige Form fest. Auch nach der Psychologie setzt sich ein »Ich« jeweils mit den verschiedenen Etwassen der Außen- und Innenwelt auseinander: mit den Dingen der Natur (Sinnespsychologie), mit der Gesellschaft (Sozialpsychologie), mit den Geistesschätzen und dem Geistesleben, schließlich mit sich selbst oder gar mit Gott.

Der Philosoph hält allerdings dies Ich, dies »Subjekt« einer Weltanschauung, »objektiv.« für ein sehr ohnmächtiges Wesen. Sein Ich ist nicht so gefährlich wie die Wesen des Okkultisten. Sondern das »Ich« des zweifelnden und erkennenden Denkers ist rein innerlich, geistig, vernünftig; es bricht daher nicht mit zerstörender Allmachtgebärde in die Wirklichkeit. Indes die Psyche der Philosophie – wie des Okkultismus – ist aus dem Strom-Kreis, der sie zwischen Gott und Welt schaltet, herausgebrochen und liegt isoliert unter einer Glasglocke. Nur rettet sie hier in ihre Isolierung etwas andres hinüber als im Okkultismus, nämlich ihre Vernunft. Des Philosophen Iche sind auf ihre Vernunft angesprochene Seelen. Dafür haben sie alle Macht über die Welt verloren. Wahrheitsmächtig sind sie wie Gott. Von der Welt hingegen bleibt nur der Schein der Schönheit, den das Ich sich nicht einmal nehmen kann, der ihm höchstens geschenkt wird. So lehrt vor allem der deutsche Platonismus. Aber Plato ist eben die Quintessenz des philosophischen Typus. Wir können zusammenfassen:

Der Fehler des Philosophen ist, daß seine Iche zwar kraft ihrer Vernunft göttlich, in der Welt Gesetze hingegen kraftlose Schatten sind. Der Fehler der Okkultisten ist, daß seine Seelen-Wesen mit allen Weltkräften ausgerüstet ihren Anteil an der göttlichen Vernunft einbüßen. Des Philosophen Iche sind Geistesriesen, des Okkultisten »Medien« Weltriesen. Dort soll die Seele durchaus und ganz die vernünftige Persönlichkeit sein, hier eine der ungeheuersten fähige Weltkraft, die Welten vor die Augen zaubert und verschwinden macht. Uralte, ewige, unausrottbare Verschrobenheiten der Menschheit sind es, auf deren Grund wir in diesem Augenblick schauen: *Orient und Okzident*,

Yoga und Philosophie, Askese des Leibes und Logizismus des Geistes sind die Einseitigkeiten, in die sich die Menschheit täglich neu stürzt, um ihrer seelischen Mitte zu entgehen. Orient und Okzident, Mönchtum und Akademikertum, Buddha und Plato, tyrannisieren die Seele. Ich zitiere: Die Seele ist kein Ding.

Beide Fehler lassen sich nun auf den selben Fehler zurückführen. Sie wenden eine falsche Grammatik auf die Seele an, oder genauer eine verarmte Grammatik. Und die also »geißelte« Psyche muß gegen Fachgelehrte und Okkultisten sich mit dem Dichterwort trösten:

Soll dich der Olymp begrüßen
arme Psyche, mußt Du büßen.
Eros, der dich sucht und peinigt,
will dich seelig und gereinigt.

Wir aber halten Ausschau nach Eros selber statt nach jenen Marterwerkzeugen.

Die Grammatik der Seele

Hat denn die Seele eine Grammatik? Nun, da doch das Wort aus der Seele kommt, und das wahrste Wort gerade aus tiefster Seele, da wir die Macht der Sprache gerade an der Erschütterung der Seele messen, wenn

»des Sängers Lied aus dem Innern schallt
und wecket der dunkeln Töne Gewalt,
die im Herzen wunderbar schliefen«,

so wird wohl – so wie der Geist Logik – die Seele »Wortgefüge«, und eben das heißt »Grammatik«, als Struktur ihres Innern haben. Diese Analogie ist nicht leichthin, sondern in all ihrer nur irgend erfäßbaren Tragweite gemeint. Der programmatische Charakter dieser Schrift kann darum nichts anderes sein als ein *grammatischer*! Während Logik und Erkenntnis-

theorie der Kern aller Geisteswissenschaft ist, während die Naturwissenschaft mit der Mathematik steht und fällt, ist Grammatik der Schlüssel, der das Schloß der Seele aufschließt. Die Geheimnisse der Sprache muß ergründen, wer die Seele erkunden will. Aber weiß auch nur ein bloß Gelehrter – nicht von Gottes Gnaden geborener Psychologe, weiß ein Okkultist davon? Im Gegenteil, beide meiden und fliehen geradezu diese echte Methode unseres Wissens von der Seele.

Der Philosoph will ihr von erkenntnistheoretischen Voraussetzungen aus mit Logik beikommen. Er ist damit so unmethodisch ihr gegenüber wie ein Scholastiker des Mittelalters gegenüber der Natur. Alle Geisteswissenschaft ist noch heute unbewährte Scholastik, wo sie an Seelenfragen rührt, also in der Jurisprudenz, Ökonomie, Geschichte und vor allem in der Psychologie. Wollen wir die heutige Lage der offiziellen Seelenwissenschaft erfassen, so müssen wir an die der Naturwissenschaft denken, bevor die Mathematik und das Experiment sie von der Logik Tyrannei befreit hatten.

Hingegen wollen der Okkultist, Monist usw. die Seele mit eben dieser neuzeitlichen Methode meistern. So gehen sie ihr mit – mehr oder weniger, meist weniger, modernen – jedenfalls aber räumlich-natürlichen oder astrologisch-mathematischen Berechnungen »zu Leibe«. Immer müssen diese Denker die Seele »materialisieren«. Materialisationsvorgänge und Experimente der »Medien« gelten ihnen als höchste Offenbarungen der Seele, das ist genauso pervers und der Seele genauso unanständig, wie wenn der Philosoph die Vernünftigkeit für ihr geheimstes Wunder erklärt.

Von der akademischen Psychologie wird als einzig feste Größe das Ich gesetzt. Das Du, das Er und Sie, das »Es« der Dinge, alles andere wird erst beachtlich dadurch, daß es von dieser ersten Person der Grammatik, von dem Ich psychisch aufgenommen wird. Das »Nichtich« oder der Nächste, oder Gott oder der »Gegenstand« werden vom Ich gesichtet.

Diese Lehre entspricht der Behauptung der griechischen Gram-

matiker, das Ich sei die erste Person des Verbuns. Und sie gibt damit deutlich ihre Abkunft von einem antiquierten – Spengler würde sagen: von einem euklidischen – Standpunkt des Denkens zu erkennen. Die griechische Philosophie und die griechische Schulgrammatik sind heute nicht mehr die gültige Basis für so weittragende Behauptungen. Mag auch in unseren Schulbüchern das Ich noch immer die erste Person heißen, so darf die Psychologie diese falsche Zählung nicht mehr naiv als Dogma voraussetzen. Denn alle unsere eigene Erfahrung erfährt genau das Gegenteil von dieser griechischen Lehre des Primats des Einzel-Ichs!

Aus tausend Sorgen und Eindrücken und Einflüssen, die das Kind umkleiden, umfließen und bedrängen, grenzt sich dieses allmählich als ein selbständiges Wesen ab. Seine erste eigene Feststellung ist daher die, daß es nicht Welt, nicht Mutter oder Vater, nicht Gott, sondern *etwas anderes* ist. Das erste, was dem Kind, was jedem Menschen widerfährt, ist, daß es angeredet wird. Es wird angelächelt, gebeten, gewiegt, getröstet, gestraft, beschenkt, gesättigt, *es ist zuerst ein Du* für ein mächtiges Außenwesen: vor allem für die Eltern. Deshalb sagt Goethe in der Pandora mit Recht: »Ist doch ein Vater stets ein Gott«. Er ist es deshalb, weil er für die Tochter *vor ihrem eigenen Ich da ist*, weil er ihr erst, indem er sie anspricht, mit dem Du, ein Bewußtsein ihrer selbst verleiht.

Das Hören, daß wir für andere da sind und etwas bedeuten, daß sie etwas von uns wollen, geht also dem Aussprechen dessen, daß wir selber sind und was wir selber sind, voraus. Daß wir Befehle von außen erhalten und von außen beurteilt werden, gibt uns Selbstbewußtsein. Denn nun empfinden wir uns als Etwas und Besonderes gegenüber diesem Befehl und diesem Urteil. Etwas anderes oder etwas Besonderes zu sein ist das Grunderlebnis des Ich. Und wie viele Menschen bringen es in ihrem Leben zu nichts als zu diesem stumpfen, trotzigem »Andersgefühl«, wie es der Satz: Ich bin ich, dieser erste Satz aller Individualpsychologie und Individualethik, festnagelt. »Ich bin ich« ist die Ant-

wort des von draußen mit seinem Namen angeredeten Menschen. Wie denn auch manches Kind immer wieder »Selber« voll Selbstgefühl von sich sagt. So geht also die namentliche Anrede des Menschen als eines mit Eigennamen ausgezeichneten Wesens allem eigenen Über-sich-selber-Denken des Ich voraus. Die kürzeste Stammform des Verbuns ist dementsprechend die Du-Form des Imperativs: Geh, komm, höre, sei, werde, im Semitischen wie im Indogermanischen. Dann erst antwortet der Mensch, der anders wie die gattungsmäßigen Dinge der Außenwelt, wie Bäume, Tische, Steine und Häuser, mit einem Eigennamen ausgezeichnet wird, mit seinem trotzigen, selbstbewußten »Ich bin ich«, das ihm klar macht, daß er Ja oder Nein antworten kann, daß er Widerstand zu leisten vermag. Das bekannte verstockte Neinsagen vieler Kinder, der »Bock«, ist ja nur die praktische Nutzenanwendung aus dem Answererlebnis des zugrunde liegenden »Ich bin ich«.

Erst das dritte ist es dann, daß die Dinge der Welt entdeckt werden, die zwar vom Menschen benannt werden, die ihm aber keine Antwort geben, und von denen er also nicht angeredet werden kann, die dritten Personen des Er, Sie und Es. Bedeutsam ist, daß Kinder und kindliche Menschen mit Vorliebe auch von sich selbst in dieser »dritten« Person dort reden, wo sie nicht durch Anruf vertrotzt auf ihr Ich zurückgeworfen werden. Erzählen wird ein Kind von sich: Hans ist Zug gefahren, Hans ist müde. Ein Befehl hingegen führt und zwingt zu Ja und Nein; diese beiden Worte sind nur scheinbar bloße »Interjektionen«. In Wahrheit sind sie die Sätze der wahrhaft göttlichen Ichpersönlichkeit, die Grundsätze der uns verliehenen Allmacht. Ja und Nein zu sagen, heißt Schöpfen und Widerstehen, Leiden und Leidenmachen. Ja und Nein spricht Gott und sprechen wir als Gottessöhne. Aber gerade der kindliche Mensch wandelt nicht immer in der Ichfigur seiner Allmacht durchs Leben. Er entläßt oft, wie in Spittellers »I mago« der Held seinen »Konrad«, sein Ich in die Dingwelt, taucht unter in die Welt, und läßt sich erst durch den neuen Anruf, der seinem Du widerfährt, aus

dieser Welt seines Adam wieder aufschrecken und zurückrufen. Nur daß er meist dann in das andere Extrem fällt: in die erste Person, weil er deren Persönlichkeit für das einzige »persönliche« Leben hält. Die Grammatik der Seele braucht aber die drei Personen alle drei. Denn die Seele muß sich in göttlichen Momenten als Ich, in beschaulichen als Es, im Erwachen aber und Einschlafen als Du ansprechen lassen. Die Seele wandelt vom Es über das Du zum Ich und umgekehrt. Dabei windet sie sich oft unter diesen Wandlungen. Ihre Trägheit sucht, sich diesen Wandlungen zu entziehen. Aber die wesentlichste Erkenntnis für uns hier ist eben die: *Jede Wendung im Leben der Seele erscheint als eine Abwandlung ihrer grammatischen Figur*, gerade so wie jede Veränderung ihrer mathematischen Form erscheint.

Was wir hier von den Personen gesagt haben, gilt nun auch von den sogenannten Modi, dem Indikativ, Konjunktiv, Imperativ. Wie die Personen Erscheinungsweisen der Seele in ihren verschiedenen Momenten sind, so sind auch diese Modi ihr zugeordnet als die vornehmsten Wirkweisen dieser ihrer Momente. Die landläufige Grammatik registriert alles: ich singe, du singst, er singt, daß ich sänge, daß du sängst, daß er sänge, sing, er soll singen, wir sollen singen, und so geht es in jeder Zeit und in jedem Modus im Aktivum und im Medium den Singular und Plural hindurch, so als wäre alles mit allem beliebig vertauschbar. Die schönen Tabellen in den Schulbüchern scheinen direkt darunter zu leiden, daß die Imperativform der ersten Person Singularis fehlt. Die Grammatik der Seele hingegen deckt primäre und sekundäre Beziehungen zwischen Person und Modus auf, sie unterscheidet Ursätze und bloße Entwicklungen und Ableitungen, die jene Ursätze gegenseitig bereichern, sie einander annähern und ein Geflecht zwischen ihnen herstellen. Aber dies vollentwickelte Geflecht ist nur zu verstehen als Oberflächenausfüllung zwischen den tiefen, prinzipiellen Ausbrüchen oder Ausdrücken der seelischen Gestaltungskraft. Die Schulgrammatik mit ihren Konjugationslisten fotografiert die Oberfläche,

das Nebeneinander der sprachlichen Erscheinungswelt. Die Sprachströme, die ursprünglich aufbrechen in der Seele, sind etwas anderes als ihre Verwertung im täglichen Leben der Menschen. Alle übliche Sprachphilosophie handelt nur von der *Verwertung* der Ursprache. Der Alltag verwertet jede seelische Urleistung für seine Zwecke. So schafft er die Verstandes- und Verständigungssprache, die zweckhafte Sprache, die Mittel und Werkzeug wird. Der Kaufmann vor allem handhabt die Sprache als etwas abgelagertes, fertiges, als Courant und Kleingeld. Je neuartiger seine Ware, desto typischer und eingängiger seine Rede, um Vertrauen einzufloßen. Aber welche Philosophie, diese Ausnutzung und Ausmünzung der Goldbarren seelischer Kundwerden als »das Wesen der Sprache« zu nehmen. Diese Oberflächenphilosophie nimmt das künstliche Leitungsnetz zweckhafter Kanalisationstechnik für das Wesen des Sprachquells, der im Menschen überwältigend aufbricht. Sie verwechselt also Sprechenkönnen und Sprechenmüssen. Alles was der Mensch *muß*, das *kann* er und seinesgleichen auch. Der gewöhnliche Mensch in uns kann nur, was andere gemußt haben. Wo aber das Muß der Sprache den Menschen antritt, da begreift er nicht mehr die Sprache als sein Mittel, um sich verständlich zu machen, sondern da wird er ergriffen, weil sich die Dinge ihm verständlich machen wollen, weil der Mensch sich begreiflich machen will oder weil ihm Gott vernehmlich werden will. Man beachte den Unterschied: Sich begreiflich zu machen ist das Anliegen des Vollmenschen in uns, des »Menschenmenschen«. Der Menschenfuchs, der Menschenwolf und die Menschenschlange im Menschen – die schon Cyprian vom Menschenmensch unterschied – die allerdings wollen sich nur verständlich machen, beim Kellner etwas »was auf der Karte steht« bestellen, einen Kauf über eine »Ware« abschließen, eine »konventionelle« Höflichkeit dreheln. Sie wollen etwas Fertiges weitergeben. Der Menschenmensch aber, den sein ursprünglicher Sprachstoff begreiflich machen will, der findet ein Lied der Liebe oder des Hasses, der Schwäche oder der Kraft, der Furcht oder der Freude.

Das Lied aber ist ja nichts als die Ausgestaltung der Ichform zur Schwingung des Konjunktivs oder Optativs. Hier schwingt der Wille sich frei, wie es der schöne Name des Freiwilligen ausspricht. »Voluntativ« wäre der rechte Name für diese Sprechweisen, hätten die Denker da nicht das Gezänk von der Freiheit des Willens eingemengt. Von Freiwilligen und ihrem guten Willen wissen wir alle. Wir erfahren uns als Freiwillige! Von der Freiheit Gottes wissen wir auch. Von der abstrakten Freiheit unseres Willens wissen wir nichts. Hingegen werden die Tiere, Pflanzen und Stoffe draußen genau so wie der Fuchs oder Wolf in uns selber befriedet, wenn sie uns, genauer wenn sie dem Menschen in uns, verständlich werden. Jene Verstandessprache, die heut für die *ursprüngliche* Sprache ausgegeben wird, ist also die Sprachform, in der die Welt Dinge allerdings in uns eintreten. Wo wir uns in der »Welt bewegen«, weltmännisch sicher handeln wollen, dort müssen und sollen wir den Dingen ihre alten Begriffe lassen. Denn *mit der Welt* spricht man nicht wie mit seinesgleichen. In der Welt die Dinge mit dem *rechten* Namen zu nennen, ist das Außerordentlichste, was der Menschenmensch in uns tun kann. Das alte Wort, daß die Welt untergehe, wenn ein Mensch in der Welt einmal die volle Wahrheit sagt, ist nicht übertrieben. Die Welt, als Welt der Dinge, der dritten Personen der Konvention, bricht in der Tat immer zusammen, wenn ein Mensch sie als menschlich nimmt. Und der, der das tut, übernimmt damit auch sich selbst, da auch er ja nur vorübergehend der Ursprache mächtig bleibt, da auch er der Oberflächenwelt mit angehört. Er wagt, ein Stück Welt zu vermenschlichen. Wo er jedoch sich selbst beschaulich oder theoretisch nimmt, da spricht er ja sogar von sich als »Konrad«, als Stück Welt, in der dritten Person wie der Held bei Carl Spitteler.

Für die Bereinigung der Urgrammatik ergibt sich also ein Zusammenhang des Indikativs mit der dritten Person. Gelassen in die Welt entlassen ist, was der Indikativ bändigt. Er beschreibt und erzählt das Ruhende, das Gewesene, das Fertige und Vorhandene. Weil oder soweit alle Philosophie Weltweisheit war,

mußte ihre erste und ewige Frage die nach dem Sein werden. Sein und Dasein sind ja Inbegriffe für den Indikativ in allen seinen Spielarten, in dem sich über die Welt »etwas« aussagen läßt. Diesem Geistesstrom bändigender Zucht entgegen strömt der Konjunktiv, Optativ, Voluntativ, der Kraft- und Machtstrom des Ich und seiner sich selbst gesetzgebenden Herrlichkeit. Der Konjunktiv ist der schwellende Gesang, das Marschlied des Werdens und aller Werdenden. »O daß ich tausend Zungen hätte«, »Wenn ich einmal der Herrgott wär«, vom heiligsten Ernst bis zum Scherz ist es immer die Kraftschwingung des Ich, die ihn, den Konjunktiv, hervortreibt. Daher wo Philosophie Bewußtsein des Ich werden will, redet sie statt vom Dasein vom Willen und Werden. Die Philosophie, die den Menschen vergöttert, heißt Idealismus, denn sie lebt von der Freiheit des Willens. Freiheit aber ist der prägnanteste Ausdruck für den Konjunktiv alles Werdenden, das dem Gesetze des Daseins noch nicht gehorchen will, das sich nicht als Welt Ding, sondern als göttlich begeistert, als Idealisten glauben möchte.

Selbstvergessen, also ohne Freiheit für sich selbst, ohne Wunsch oder Willen, ist die Liebe. »Und wenn ich ihn erwählte, so wars ohn alle Wahl«. Weltvergessen ist sie nicht minder. »Wenn ich dich nur habe, wenn Du mein nur bist.« »Was frage ich nach Himmel und Erde«. Was bleibt hiernach dem Geistesstrom, der die Liebessprache gebiert, anders als das Du, vom Lockruf bis zum verantwortlichen Gebot! Liebe tändelt ja nicht etwa wie ein Flirt, der in der Oberflächensprache gaukelt; Liebe verwandelt. Sie beschwört und befiehlt. So wird das Du geradezu in der Liebesverwandlung des Imperativs erst entdeckt. Gäbe es neben einer Philosophie der »Weltanschauung« und neben einer Philosophie als »Selbstbewußtsein« eine Philosophie des »nächsten Du«, so hätten die Philosophen schon längst aus dem Indikativ der Weltgesetze und den Konjunktiven der Willensfreiheit herausgefunden zur vollständigen Grammatik. Aber es gibt eben diese Philosophie nicht und kann sie nicht geben. Denn die Philosophen sind zwar entweder selbstvergessen *oder* weltverges-

sen gewesen, aber nie beides, *nie bloße Samariter des Denkens*. Wo sie das werden, hören sie auf zu philosophieren. Hierauf beruht die Größe des letzten Werkes des letzten großen deutschen Idealismus-Philosophen, das aus dem Du des Glaubens heraus spricht, Hermann Cohens: es hört auf Philosophie zu sein!

Aber wir dürfen noch einen Schritt weiter in die Schulgrammatik tun. Auch die Tempora des Verbums haben ihre eigenartige Nähe zu den einzelnen Modi. Der Indikativ z. B. ist von Haus aus nicht Präsens. Denn er erzählt ja Gewordenes, Gewesenes, Vorübergegangenes oder doch außerhalb des Sprechers im *Welt-raum Vergehendes*. So stellen im Griechischen den reinen Indikativ die Stämme der Aorist dar. Hingegen wird der Indikativ Praesentis vielfach erst durch Dehnung, Reduplikate etc., dieser Aoristformen gebildet! Die »Natur« aller Konjunktive ist das Futurum. Reine Gegenwart aber, Wende von Vergangenheit in Zukunft, Hereinreißung des Kommenden in das Heute und Hier ist von Haus aus nur der Imperativ, der Modus der Verwandlung, der Modus jenes mächtigen »tolle, lege«, »tolle, lege«, »nimm und lies«, das einen Augustin zu seiner Verwirklichung rief.

Angesichts der bisherigen Mißhandlung der Grammatik der Seele wirkt gerade dies letzte wie eine überraschende Entdeckung. Denn nun begreifen wir erst ganz, was Weltweisheit und idealistische Freiheitslehren der armen Psyche angetan haben. Für den Okkultisten ist sie ein Ding, für den Philosophen ist sie frei. Von beiden wird Psyche um ihre liebeserfüllte Gegenwart betrogen. Sie kann sich ja unter ihrer Herrschaft gar nie vergegenwärtigen. Der Okkultist – und mit ihm alle Materialisten – preist ihre »Wesenhaftigkeit«, also ihr Stück Gesetzmäßigkeit, ihre Daseinsgebundenheit, ihr Dasein, als ihre *wahre* Gestalt. Der Philosoph aber predigt ihr den Traum von Freiheit, Vernunft, Unsterblichkeit als ihre *wahre* Aufgabe. Und beide machen so Gesetze oder Aufgaben zur *Scheingegenwart*, welche das gebieterische, liebesunterworfenene Heut ersetzen sollen. Sie verarmen

so das Saitenspiel der Seele, wollen *Eine* Saite surrogatweise auch die Töne spielen lassen, die anderen Saiten entspringen. Auch alle Modi und Tempora sind, wie die drei Personen, Möglichkeiten der Seele. Die Seele kann schwingen in der Melodie des Werdens wie sie erklingen kann im Akkord des Daseins oder im Rhythmus der Verwandlung. Sie kann im Grabe der Vergangenheit ruhn oder in den Himmel der Verheißung sich aufschwingen oder ihrem Erdentag dienen. Aber so ungrammatische Denker wie der Ver-icher, der Philosoph, wie der Verdinglicher, der Okkultist, müssen durch ihre wirklich »einseitigen« und »einsaitigen« Lehren geradezu seelenzerstörend wirken. Denn sie entmutigen die Seele, erst einmal all die Saiten aufzuziehen, die ihr die Grammatik ihrer Sprache zur Verfügung stellt.

Die Grammatik der Seele hat aber nicht nur Abwehrkraft gegen die seelenzerstörerische Wirkung von Fachwissen («Philosophie« in allen ihren Spielarten) und Geheimwissen (Okkultismus). Ihr schmaler Weg zieht nicht nur zwischen beiden hindurch. Außerdem reißt sie all die Geist- und Sprachoberflächlichkeit, die heute von der Schulgrammatik, Philologie, Literatur und Kunstgeschichte, Kulturgeschichte, Soziologie usw. als bunter Katalog feilgehalten wird, erst in die Tiefe der Urbewährung hinunter. Da wir bisher nur die oberflächliche Schulgrammatik, Schulrhetorik, Schuloptik etc. haben, wie sie aus den artes liberales, den freien Künsten des mittelalterlichen Elementarunterrichts stammen, so haben sich diese Wissenszweige vielfach ganz äußerlich mit den Wörtern, dem Satzbau befaßt, während ihnen jede Einsicht in die elementaren Gesetze der beseelten Sprache abging und entbehrlich schien. So geht ihnen der bloß technische Ausbau, die Entwicklung des aus den Urquellen Abgeleiteten mit dem Leben des ursprünglichen Sprachquells selbst fortwährend durcheinander. Daher kommen sie z. B. dazu, das Eingleisen und Anleiten der Kinder hinein in die Dornröschensprachhecke der Erwachsenen als Beispiel der »ursprünglichen« Sprache anzusehen. Wann aber, ja ob ein Kind im Laufe seines Lebens den Mut findet, in dieser Dornröschens-

hecke vieler Jahrhunderte das erlösende Wort, sein eigenes, ursprüngliches, seelenentsprungenes Wort zu sprechen, steht doch ganz dahin. Die meisten Menschen – auch die Kinder! – sind Oberflächenmenschen. So wenig die meisten Menschen das Pulver erfunden hätten, so wenig die Sprache! Die Menge kann auch die Sprache nur verwerten, nachahmen, entwickeln, breit treten. Ursprünglich-Sprechen können wir Menschen auch bestenfalls nur zu Zeiten, vorübergehend. Das meint der wichtige Ausspruch Goethes zu Rieder am 26. März 1814: »Die Menschen sind nur solange produktiv, als sie auch religiös sind; dann werden sie bloß nachahmend und wiederholend«. Menschlich ist schon der, der überhaupt von diesem Vermögen einmal (meist im Urwort des Liebesgebots) erfahren hat, und der ehrfürchtig vor der göttlichen Herrlichkeit und allgegenwärtigen Ursprünglichkeit dieser Kraft sich beugt. Aber dies Mißverhältnis in der Verbreitung darf nicht beirren. Am Leben bleibt das Sprechen trotzdem nur durch diese ewige Ursprünglichkeit, so selten sie auch ist. Die Seelen haben zu jeder Zeit in ihrer Sprache die Wahrheit der Urgrammatik erneuern und wiedererzeugen müssen, und so bis heute. Sonst wären auch die Urfpersonen, die Urfmodi und Urzeiten längst erloschen. Der Ursprung lebt durch den Wiederursprung! Die schon ausgesprochenen und dadurch ausgeformten Ursätze der beseelten Menschheit müssen immer wieder wachgeküßt werden dadurch, daß neue Augen und Herzen der jeweils »berufenen« Generation sie abwandeln. Wenn Goethe dichtet:

»(Auf, in der holden Stunde stoßt an und) küsset treu
Bei jedem neuen Bunde die alten wieder neu!«

So ist das mehr als ein Lied, ist eine tiefe Wahrheit. Nur wo noch *Geschehen* von Gottes Anruf neu berührt wird, bleiben die *Schichten* älterer Geschichte noch lebendig. So ist jede geistige Stufe eines Volkes, z. B. die Literaturgeschichte Athens oder die Kulturgeschichte des Abendlands *ein Hindurchbretten des Sprachstroms, der einst die einfachen Satzformen geboren hat, kraft*

dieser immer neuen Verwandlungen. Ein Beispiel mag das verdeutlichen: Epos, Lyrik und Drama sind potenzierte Entfaltungen der Urgrammatik: Der Raum der Welt im Epos, der Raum der ersten Person und ihres Gefühlsüberschwangs in der Lyrik sind deutlich. Aber sogar das Du des menschwerdenden Helden, der zwischen dem Chor und seiner Drittpersönlichkeit und dem Deus ex machina, dem Voll-Ich zu Worte kommt, ist im Drama erkennbar: der Heros, der am Gebot der Götter zu trotzigem göttergleichem, neinsagendem Selbstbewußtsein erwacht, Prometheus, der ein Nein dem Gebot der Olympier entgegenstellt, beginnt in seiner Antwort auf die Botschaft der Götter auf seiner Bühne zwischen Gott und Welt, zwischen Lyrik und Epos die menschliche Seelensprache der reinen Gegenwart zu sprechen, die mit dem Trotze anhebt und in der Vollendung des antiken Dramas, im Drama des Kreuzes, im Gehorsam ausklingen wird. Denn das Nein des Trotzes ist der Versuch des Selbstbewußtseins, statt »Du« gottgleich zu sein, ist nur aus Schwäche noch Nein. Und nur die Schwäche des angerufenen Menschen, sein Trotz, macht die Tragödie aus.

Wie hier die Stilgattungen der antiken Literatur in ihrer Urbedeutung sich der Urgrammatik einordnen, so werden unter diesem Gesichtswinkel auch Kunst, Wissenschaft, Gesetzgebung Europas aufeinander abgestimmte Saiten des Instruments Volk, auf dem der Geist spielt. Die Wissenschaft enthält das Leben der Welt in der dritten Person als Weltraum, als Vergangenheit. Die schönen Künste entrücken uns in geniales Himmelslicht, d. h. ins Leben aus der ersten Person. Beide aber werden nur an Zeit und Stunde verankert durch das Gebot und Gesetz, das den Menschen befiehlt, was sie zu tun haben. Das Gesetz der Polis z. B. geht der griechischen Kunst und Wissenschaft im Rang vorauf. Dieses Leben in der zweiten Person wird aber dem Volk, das sich ganz, sei es an den Weltraum, sei es an sein Selbstbewußtsein verliert, verloren gehen. Und so finden wir es in der Tat in den letzten Jahrhunderten der naturwissenschaftlichen Experimente und der Machtstaatenbildung, daß die

Gesetzgebungssprache des »Du sollst« mehr aus dem europäischen Volk sich in wenige Hände und Häupter, Fürsten oder Parlamente, zurückzieht und daß man den Knoten des Imperativs, der unser Leben in der zweiten Person recht eigentlich verbürgt, auflöst. Die Trennung des äußeren Staats- und Rechtslebens von der »innern« Gesinnung und Sittlichkeit, diese veruchte Lehre von der deutschen Innerlichkeit, und die Spaltung in Recht des Staats und Moral des Einzelnen besagt nur, daß ein Volk dem Leben in der zweiten Person, dem menschlichen also im Volkssinne, entsagt. Die moderne Staatsentwicklung macht das Volk zum Gegenstand der »Statistik«, zum *Objekt* der Gesetzgebung, zum drittpersönlichen Individuum, an dem der Fürst mit seinem Beamtenstaat wie an einem Stück Natur herumexperimentierte. Sie macht den Staat zum Gott, zum Subjekt, zur fleischgewordenen erstpersönlichen, d. h. göttlichen Vernunft. Und sie läßt der Seele zwischen beiden nur den kategorischen Imperativ der gesetzlichen, vorgeformten Pflicht. Nur nicht Seele, liebende, gerufene und gehorchende, verwandlungskräftige, Recht und Ethik im Leiden verschmelzende, in der Tat bekräftigende, von Gott geliebte Seele sollte sie sein.

Der letzte Ausläufer und Irrläufer dieses verarmten Lebens mußte dann der Aktivismus sein, der prinzipiell zur Unzeit, ungerufen, wann es ihm, dem Herrn Ich, paßt und beliebt, zur siegreichen Aktion schreitet. Das Geschlecht der Militärpolitiker, der zielbewußten Betriebsmensen, der hohlbusigen Kommunistinnen ist auf diesem Mist gewachsen. Der Frieden der Seele ist ihm unbekannt.

Mindestens unbekannt ist diesem bloß aktiven Geschlecht der militärischen und zivilen Intellektuellen wie Ludendorff oder Kurt Hiller – und sie sind *eines Geistes Kind!* – die genaue Entsprechung zwischen Einzelem, Gruppe und Volk, daß diese alle nur im Wandel und Verwandeln zu ihrem Frieden gelangen. Der Aktivist, der ewig zielbewußte Mann ist vielleicht persönlich kein Mannsen, sondern hat in sich seelischen Frieden. Nur stellt er sich vor, das Volk im Ganzen gehe auf anderen Pfaden

zum Frieden ein als der Einzelne. Die Urgrammatik lehrt die Allgütigkeit der Wandlung.

Denn *des Menschen Seele muß längst gelebt worden sein, ehe sie die Erstpersönlichkeit des »Ich« anziehen kann.* Auch dann bleibt diese Ichkraft gottähnlicher Zielbewußtheit nur ein Urelement neben den beiden andern. Der Mensch, der nicht immer auch in der dritten Person und in der zweiten Person zu leben fähig bleibt, ist ein Narr seines Ich, kein Gott oder Held. Eine solche Gruppe von Menschen aber ist Brandfackel und Kriegerschar, Heer, nicht Volk. Denn das Volk heißt wegen seiner Verwandlungskraft, weil es nie in der ersten Person erstarrt, Volk.

Das Ich sondert sich nicht etwa selbst aus, sondern es *wird* ausgesondert durch die Stimmen von draußen. Es ist also eben diese Aussonderung der Vorgang des Lebens selbst. Das Verhältnis zwischen dem Anruf der Seele durch den Appell an ihren Eigennamen und ihrer Antwort mittels des Ich bleibt durch das ganze Leben auf allen seinen Stufen dasselbe. Alle Selbsterkenntnis, Icherkenntnis, wird hervorgerufen durch Anruf und durch ein bestimmtes Sichgetroffenfühlen, das in konkreter und dem Einzelnen widerfahrender Weise das Ich herausfordert. Die Götter der Kindheit, Vater und Mutter und wer sonst, schwinden; an ihre Stelle möge die ganze Fülle des geistigen Erbgutes, die Vorbilder der Helden, die Wolke der Zeugen, die Gestalten der Dichter treten, der Imperativ mag aus unerwarteter Quelle hervorbrechen, immer ist er es, der die Seele hervorzwingt und ihre Kräfte ins Leibliche so gut wie ins Geistige hinein entfaltet. Auf allen Lebensstufen bleibt die Du-Ich-Reihenfolge der Seelenverfassung gewahrt. Darüber darf auch das Zeitalter des Jünglings und der Mannwerdung nicht hinwegtäuschen. Gewiß bricht der Mensch zwischen dem 20. und dem 30. Jahre oft mit den Göttern seiner Jugend, wenn er mit den Anschauungen des Elternhauses bricht. Es findet ein Abbau des Kinderhimmels statt. Aber an die Stelle der sinnfälligen Beherrscher der Kindesseele: der Eltern, des Lehrers, des lieben Gottes mit dem weißen Bart tritt ja nicht eine Leere. Sondern im Gegenteil: Nun lernt

der Mensch erst recht auf Stimmen achten, die nicht aus sichtbarem Munde kommen. Die Stimmen der Politik (d. h. der Zeit), des Volkes, des Glaubens, der Philosophie, der Liebesneigung werden als innere unsichtbare Stimmen in ihm vernehmlich und drängen ihm durch ihren Ruf eine neue, selbstgewählte Stellung im Leben, seinen *Beruf* auf. Die Bestimmung des Menschen, die Bestimmung des Ich erfolgt durch diese unsichtbaren Stimmen, und wehe ihm, wenn er Gottes Stimme und die Stimme der Versucher in diesem seinem Wandlungszeitalter nicht auseinander kennt. Gewiß bricht hier die göttliche Kraft des Ich auf. Und der Jüngling zerbricht fast unter diesem Gefühl seiner Sendung, seines Unendlichkeitsdranges. Aber *Mann* wird er erst in der Stunde, wo er zum ersten Male auch die letzte Stufe seines Wachstums, seine erste Person, wieder verwandeln läßt: wo er wieder gehorcht und leidet! Erst in dieser Stunde beginnt *sein ganzer Mensch* zu leben, der neben seinem Ich auch sein Du und sein Es wiederumfaßt und zwischen diesen wandelt und wechselt.

Für den Satz des Descartes: »cogito, ergo sum«, ich denke, darum bin ich, der ja der rein logische des: »Ich bin ich« des »A = A« ist, muß also in der Seelenkunde der grammatische Satz eintreten: Gott hat mich gerufen, darum bin ich. Man gibt mir einen eigenen Namen, darum bin ich. Die schlichte Aussage über mein Dasein ist die erleuchtetste und reinste Antwort, die ich dem Namensanruf entgegensetzen kann. Während jeder Widerspruch auf einen bestimmten Befehl, eine einzelne Aufforderung von draußen nur irgendein Stück von mir dieser Aufforderung entgegenstellt, ist die Antwort: Ihr ruft mich, hier bin ich, von allen Einzelheiten gereinigt, von allem Zufall befreit. Sie umfaßt alle einzelnen denkbaren Antworten. Daher dieses immer als die größte Antwort gegolten hat, gleich weit entfernt von bloßer Denkabstraktion wie von bloßem Trotz, als die Antwort, die unser Adam bekanntlich von der Schöpfung an nicht zu geben pflegt, weil er trotzt oder sich fürchtet. »Abstrahieren« aber ist nur ein willkommenes Fremdwort für den Vorgang

dieser Flucht, *des »Sich Entziehens«*. Philosophie ist von einem klugen Manne erst jüngst wieder als Weltangst und Todesfurcht diagnostiziert worden. Alle Abstraktionen wollen in der Tat der konkreten Lage hier und jetzt entrinnen, sie drücken sich um die Verantwortung der Antwort: das und da bin ich. Matthias Claudius wendet unsern Grund-Satz etwas anders, aber auch sein Unterstreichen erhebt das »Ich bin« sehr schön zum Grundsatz des Bewußtseins, das die antwortende Seele gewinnt, wenn sie in der zweiten Person zu leben wagt:

Ich danke Gott und freue mich
Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
Daß *ich bin, bin!* (Und daß ich Dich
Schön menschlich Antlitz! habe).

Erst im Dank, im Gedanken an Gott schwillt die Freude über das eigene Dasein zu dieser unüberbietbaren Verdoppelung des »Ich bin«. So sehen wir: Die Seele soll die Antwort des Menschen an Gott sein; sie kann zur Antwort an beliebige Götter und Götzen mißbraucht werden. Übrigens erhält selbst der rohste Götzendienst eines »-Ismus«anbeters die Seele bei stärkerem Leben als die nackte Taubheit. Irgend ein Leben in der zweiten Person ist besser als keins. »Der Mann soll gehorchen, das Weib dienen.« (Goethe). Das lebendige Geschöpf wird be-seelt als antwortendes dem lebendigen Gott antwortendes Du; erst der Sterbende, der Tote ist jenes fertige Ich, mit dem die heutige Wissenschaft nach antikem Muster operiert. Die »Seele« im Sinne der Psychologie, die vom Ich ausgeht, ist mithin gestorbene, ist tote Seele! Daß die Psychologie, trotzdem sie ein Seelending, also etwas Totes, zu Grunde legt, oder – bestenfalls – einen Vernunftathleten, in ihren Experimenten und Forschungen einige Scheinleistungen aufweisen kann, verdankt sie der Verdorbenheit unserer Natur. Ein großer Teil von uns hat nämlich allerdings seiner Beseelung sich mit Erfolg entzogen, ist also etweder von nie erwachter oder früh erstorbener Seelenkraft. Wir alle haben ein Stück totes Es und abgestorbenes Ich in

uns. Und eben dies ist der Seelenrest, auf den die Psychologen ihre Experimente loslassen. Sie nehmen unsere Mißgestalt, unsere Sünde, unser Tier- und Totsein als Grund-Lage. Zum Glück ist der Mensch nicht so ganz von Gott verlassen, um nicht immer wieder zum Gotteskind des Du zu werden. Die Psychologie leistet Sisyphusarbeit am Seelenleichnam.

Und wir können am Schluß dieses ersten Entwurfs einer Grammatik der Seele jetzt auch sagen, was Grammatik Deutsch heißt: Sie ist die Lehre vom *Gestaltenwandel*. Abwandlung, Umwandlung, Zeitwandel sind ihre Inhalte. Die Schulgrammatik weiß von Umlaut und Ablaut; die Urgrammatik von Gestaltenwandel!

Von hier aus, von der allgemeinen oder richtiger Urlehre des Gestaltenwandels gewinnt auch die Schulgrammatik wieder unsere Bewunderung. In der Tat ist es eine ungeheure Leistung, daß der Mensch alle Personen der »ich liebe, du liebst, er liebt« handhaben kann, daß *jeder* Mensch sogar im Ablauf der Zeiten diese Verwandlungen der Personen, der Zeiten, der Modi sich angeeignet hat. Es ist das gerade so ungeheuer und gerade so irreführend, wie daß ein jeder Mensch beten, erzählen, singen, befehlen und gehorchen kann, daß jeder denken, rechnen und dichten lernt heutzutage. Die primitivste Grammatik enthält schon das ganze Wunder des Menschseins wie die höchste »Kultur«. Die Menschen haben jene wie diese von wenigen Urschöpfern empfangen und handhaben jene wie diese vielfach nur scheinbar.

Das Schicksal der Seele

Damit ist diese Betrachtung so weit geführt, um verständlich zu machen, daß okkulte und psychologische Wissenschaft beide in der Tat demselben griechischen Irrtum anhängen, es sei das Ich oder Es vor dem Du, während *es die Antwort auf ein Du* oder die Sehnsucht nach dem Du ist und nur als Antwort auf oder als Sehnsucht nach dem Befehl des Liebenden sinnvolle Erkenntnisse liefern kann. Dort nun, wo die Antwort noch als solche

deutlich erhalten ist – in der Prophetie und Magie – muß sich der Gräzismus auch am schwersten rächen. Zum Propheten und Wundertäter muß der Mensch allerdings *berufen* werden, sonst darf er nicht prophezeien, sonst darf er nicht heilen. Prophezeien und Wunder tun darf nur im rechten Augenblick, zu seiner Zeit geschehen; der Unberufene frevelt. Das Griechentum oder wie wir mit besserem Ausdruck jetzt sagen werden: das Heidentum, weiß nicht, daß unsere ganze seelische Existenz unserer Willkür entrückt ist, daß sie unwillkürliche Antwort auf die Frage und die Berufung unseres besonderen Lebens zu geben hat. Das wirkt dort am verheerendsten, wo dem Einzelnen die größten Wirkungen aufgetragen sind. Die Geheimwissenschaften machen daher aus Prophetie Wahrsagerei, aus Wundertum Zauberei. Denn sie lassen statt berufener Seelen, dämonische Wesen »ihr Wesen«, ach ihre starre Art, treiben. Das Buch Staudingers, eines katholischen Geistlichen, über experimentelle Magie mit seinen Dämonien und Lokalisationen kann zeigen, wie die Stellung eines Menschen zum Kirchenglauben auf diese geistigen Verirrungen geringen Einfluß übt. Die Methode arbeitet zwangsgläubig und verschlingt jeden, der sie anwendet.

Die wissenschaftliche Psychologie nun wurzelt in dem gleichen Grundirrtum. Das Absondern des Ich hält auch die Wissenschaft für eine freie Tat oder »Tatsache« dieses Ich. Damit verwischt sie den eigentlichen Unterschied zwischen der notwendigen *Aussonderung* des Ich durch den Lebensvorgang des Ganzen und der *Sünde* der absichtlichen Ichsucht; sie verleugnet damit die Grenze zwischen gesund und krank. Daß diese Unterlassung bei der Wissenschaft weniger schrecklich wirkt als bei den Geheimlehren, hat einen relativ unwichtigen Grund: Sie setzt das Ich unter eine Glasglocke und entgeht dadurch der Gefahr seiner weltdurchdringenden Satanismen. Aber doch nur deshalb, weil sie ihren Irrtum nicht durchzuführen wagt, sondern beim Ich stehen bleibt und in einer künstlichen Isolierung auf lauter Iche ohne bestimmte Gestalt das Ich seiner Weltgeltung als Träger eines Eigenamens beraubt.

Nach dieser aber verlangt den Menschen. Denn erst durch den Eigennamen wird er Träger einer eigenen Seele und eines besonderen Schicksales. Und deshalb läuft er einstweilen zu den Okkultisten.

Diese nun erkennen die Eingebundenheit des Menschen in die Welt – wie wir sagen – an. Der Mensch ist für sie ein kosmisches Wesen, durch das die Naturströme hindurchbrausen. Aber er ist ihnen kein angeredetes Wesen. Der nicht angeredete Mensch aber bringt es nicht dazu, Mensch zu werden. Er bleibt das, was er ohne diese Berufung ist – eben Wesen, Tier. Hier also läuft die Grenze zwischen weißer und schwarzer Magie, zwischen menschlichem und untermenschlichem Okkultismus. Von den okkulten Wissenschaften wird der Mensch als Tier, als Pflanze, als Stück Materie, als Kraftleiter, als Spiegelbild des Planeten- und Sonnenlaufes, als tellurisches Phänomen betrachtet. Daher rücken sie ihm mit Sternbahnrechnungen (Astrologie), mit Leibesausdeutung (Physiognomik, Graphologie), mit Mesmerismus und Hypnose, mit Metamorphosen (Seelenwanderung) zu Leibe. Das einzelne Ich, durch keinen Anruf bei seinem lebendigen Eigennamen herausgelöst aus der Gattung, bleibt ein Stück Erde, ein Stück (Exemplar) der Menschenwelt, ein Stück Materie. Und furchtbar wird dieser Tierleib des Menschen, wenn er nun sich zum willkürlichen Verwalter der durch ihn durchwirbelnden Naturkräfte aufwirft, wenn er zaubert, Geister beschwört, hypnotisiert, nur weil er es kann und mag oder will oder weil es irgendein anderer will und mag, statt daß er es muß und soll, wenn er sich übt, statt antwortend auf die Stimme des Gewissens – die Sprache sagt: verantwortlich – zu handeln, wenn er also mit seiner Kraft im *Verborgenen* (occultus!) bleiben und sich so vor dem Anruf bei seinem Namen verstecken will.

Es ist also gar nicht wahr, daß die Geheimwissenschaften zum Ziel das »Unterbewußtsein« oder das »Jenseits« oder sonst ein Unnennbares der Seele hätten. Die Psychologie verschanzt sich zu Unrecht hinter solchen Behauptungen, um sich damit nicht zu verunreinigen. Es handelt sich in den Geheimwissenschaften

um die Psyche in ihrer Eigenschaft als Trägerin eines eigentümlichen Schicksals, während es sich in der wissenschaftlichen Psychologie bei den von ihr studierten leiblichen oder geistigen Seelenfunktionen um den Seelenbegriff des normalen Menschen, eines Individuums unter vielen handelt. Hier klafft der Gegensatz, und er kann fruchtbar gemacht werden. Bei dem Aberglauben der Astrologie, des Spiritismus, des Handorakels, der Theosophie dreht es sich um eine bestimmte einzelne »Psyche«. Sie und gerade sie wird Unglück haben oder einer Seelenwanderung unterliegen oder im Zeichen von Mars und Jupiter handeln. Die okkulten Wissenschaften sind mithin die Afterswissenschaften, die sich auf ein Gebiet stürzen, dem die Psychologie sorgsam ausweicht: auf das einzigartige Schicksal der einzigartigen einzelnen Seele. Die Psychologie tut recht daran, die Erkenntnismittel dieser geheimen Wissenschaften zu verwerfen. Aber sie hat keine besseren Erkenntnismittel als jene selber! Die Psychologen nehmen sich nicht einmal die Mühe, die Feststellung zu treffen, daß oder ob jeder Mensch eine eigene Seele hat und was das wohl bedeutet. Dann würde sie zum Axiom die Erkenntnis nehmen, gegen die sie heut unausgesetzt sündigt, daß für zwei Seelen, zwei Gruppen, zwei Völker ein und dasselbe äußere Verhalten, ein und dieselbe »Reaktion« niemals ein und dasselbe Seelische bedeuten kann! Wo zwei das Gleiche tun, gerade da kann es kein Gleiches sein. Daraus ergibt sich dann der wichtige Umkehrsatz, der auch für das Völkerleben so bedeutsam ist: Wo zwei Verschiedenes tun, da kann es das Gleiche bedeuten!

Die Psychologie wird so lange vom Aberwissen und Aberglauben überholt werden, wie das heute geschieht, als sie nicht den Mut zu der Frage nach dem Schicksal der einzelnen menschlichen Seele aufbringt. Sie stellt sich, als gebe es dieses Seelengut nicht längst mit untrüglichster Gewißheit. Jeder Vers, jedes Bild, jedes Sprichwort, jedes singende Mädchen von achtzehn Jahren bezeugt, was die Psychologie zu wissen ablehnt.

Mag die idealistische Psychologie mit Recht ablehnen, die Seele den Naturbegriffen starrer experimenteller Gesetzlichkeit zu

unterstellen, wurzelt die Seele deshalb nicht vor ihrer Berufung im Mutterschoße der geschaffenen Welt?

Mag die empiristische Psychologie umgekehrt mit Recht ablehnen, der Seele die Freiheiten eines schrankenlosen Geistwesens zuzuerkennen, gibt es darum auch keine Vollendungsgeschichte der Seele zu ihrer Erlösung?

Mag die Psychologie es ablehnen müssen, aus Körperformen Seelisches zu bestimmen, hat die Seele deshalb keine Mitteilungsfähigkeit ins Körperliche?

Der Mikrokosmos der Seele ist Schöpfungsgleichnis.

Das Wesen der Seele vollendet sich als Lebensgeschichte.

Die Sprache der Seele wirkt weltverwandelnd.

Diese drei Themata – mag man sie als Fragen oder Sätze formulieren – jedenfalls enthalten sie die wissenschaftliche Problematik der Seele im ökumenischen Sinne dieses Wortes.

Sie werden heute nicht bearbeitet, weil die Psychologie sich einbildet, bei ihrer Bearbeitung unwissenschaftlich werden zu müssen.

Aber für das Volk ist die ganze Psychologie keine Seelenkunde, wenn sie ihm nicht Antwort gibt auf eben diese drei Fragen, nämlich:

Wie kann an die Stelle des Aberglaubens einer Wanderung durch Schakal, Schwein oder Lotosblume die Lehre von einer Geschichte, einem sich vollendenden Lebenswege der Seele treten? Wie kann an die Stelle des Aberglaubens von einer zahlenmäßigen Verkettung des Menschen als einer bloßen Zahlenkombination in die Materie oder die Gestirnwelt hinein eine Lehre treten, durch die der kleine einzelne Mensch oder aber der große Mensch, das Menschengeschlecht zum Inbegriff aller kosmischen Kräfte, zum Mikrokosmos verklärt wird?

Wie kann an die Stelle des Aberglaubens von Hand- oder Schädel- oder Schriftgesetzen eine Lehre treten, die der Gestaltungskraft der Seele, ihrer Gebärde und Offenbarung nachspürt, durch die der Kerker von Individuum zu Individuum gesprengt wird?

Die Kräfte der Seele

Das sind keine verstiegenen oder religiösen oder unwissenschaftlichen Fragen. Es sind ganz unmittelbar praktische Konsequenzen auch im Sinne der Psychologie vorhanden. Z. B. wenn die Seele eine Geschichte hat, so werden ganz andere Kräfte für sie verfassunggebend als für die »Psyche« der Psychologen, nämlich die Kräfte, die sie durch die Zeit von der Geburt bis zum Tode als Brückenkräfte tragen. Für eine Psychologie der Einzelseele werden mithin *Mut* und *Furcht* die tragenden Seelenfaktoren; bisher verweist man sie bezeichnenderweise in die Moral! Aber Mut und Furcht haben nichts mit Ethik im landläufigen Sinne zu tun. Alle einzelnen Äußerungen des Seelenaugenblicks (Wahrnehmung, Assoziation, Gedanke usw.) müssen dann auf diese durchgehenden Kraftlinien und Zeitbrücken bezogen werden, um irgendwelchen seelischen Sinn zu erhalten. Das indifferente Apperzipieren ist ja ein seltener Ausnahmefall. Der lebendige Mensch nimmt aus Furcht, aus Hoffnung wahr, oder doch in Furcht und Hoffnung. Er versagt deshalb, je mehr Seele er hat, um so gründlicher beim Psychologischen Experiment. Denn dies sammelt »auf Vorrat«. Die Seele aber steht in jedem Augenblick in ihrer geschichtlichen Erfüllung, im Entweder-Oder der gefährvollen Entscheidung. Aber weiter: werden Furcht und Hoffnung zu den Gestaltungsmächten des innerseelischen Bereiches, so gewinnt damit ein weiterer Umstand wissenschaftliches Interesse, dem die Psychologie bisher ängstlich ausweicht: die seelische Krisis und Katastrophe! In jeder Wissenschaft liegt der entscheidende Schritt von der Scholastik zur Wissenschaft da, wo die Ausnahmen, die Krisen erklärbar werden. So in der Sprachwissenschaft bei den Lautgesetzen, in der Nationalökonomie bei den Krisentheorien, in der Rechtswissenschaft bei der Lehre von den Revolutionen, in der Geschichtswissenschaft bei der Lehre vom Aufhören der Geschichte, vom Untergang der Völker. Die hergebrachte Rechtswissenschaft enthüllt sich als Scholastik, weil und soweit sie dem Problem der Revolution

ängstlich ausgewichen ist. Die Psychologie hat nicht einmal das Problem der seelischen Krisis! Daher ihre weite Kluft zur Psychiatrie. Sobald erkannt ist, daß Furcht und Hoffnung den Seelenbereich überfassen, ist endlich die Katastrophe als Kernereignis des Seelischen gegeben. Denn in ihr behauptet sich die Seele bei einem körperlichen Unglück oder bei einer geistigen Umwertung, Umkehr oder Umordnung als ein und dieselbe; hier überspannt ihr Lebensnetz Widerstände, die weder materiell »natürlich« noch »logisch« klar liegen, und beweist gerade durch dies Paradox, daß sie die Schale der Welt durchbricht, daß sie eben kein gedachtes Etwas, sondern in die Welt wirklich hineingeboren ist, daß sie aber noch nicht tot ist, noch nicht ihre Kräfte im Staube zerfallen läßt, sondern mit ihnen das Leben durchfährt.

Die Seele ist ein Widerstand gegen Geist und Leib, der sich zu behaupten sucht. Die Krisis – von der Nervenkrisis bis zur völligen Katastrophe – stellt ihre stärkste Bewährung dar. Wer der Krisis ausweicht, entzieht sich der seelischen Formungsaufgabe, die ihm gestellt ist. Der Krisis als dem äußeren über die Seele hereinbrechenden Vorgang entspricht die Kraft, durch die sie ertragen wird: die Schmerzfähigkeit der Seele. Das Leidenkönnen ist die Leistung der Seele, durch welche sozusagen die Zeitbrückenbogen Furcht und Mut im Abgrund der Periode, über die sie hinwegtragen sollen, verankert werden. Jeder Schmerz ist ein Brückenpfeiler, durch den die Seelenbahn in der Wirklichkeit fest gegründet und nach unten verwurzelt wird. Je stärker das Leiden, das die Seele »durchmacht« – wie die Sprache so tief sagt –, desto kräftiger dringt sie ein in die Wirklichkeit, desto mehr bedeutet das Ereignis für die Seelengeschichte, denn desto mehr außerseelische Welttatbestände werden von der Seele hier überstanden. Dies »Überstehen«, »Durchmachen« oder auch »Streben«, wie es der Dichter gerne nennt, geschieht ganz in der Einsamkeit der einzelnen Seele. Sie kämpft hier einen Kampf gegen die Außenwelt. Die Frucht dieses einsamen Kampfes ist ihre Gestalt. Denn wenn ein Gestaltungswille die

Seele über die Abgründe materieller Widerstände und logischer Widersprüche hinwegträgt, so wird die Lebenskurve des Menschen von der Geburt bis zum Tode eine Einheit, die nicht aus einzelnen Lebensabschnitten aufgebaut ist, die vielmehr umgekehrt den einzelnen Abschnitten erst Sinn und Bedeutung verleiht. Was wir oben von jedem einzelnen Akt des Augenblickes sagten, gilt also auch von den Lebensaltern. Auch sie sind nicht nur Zustände, sondern immer auch *Widerstände* der Seele gegen den Geist gerade dieser Altersstufe, gegen die Körperlichkeit gerade dieser Epoche des Lebens. Jede Stufe bedroht uns, nämlich unsere Seele, ebenso sehr wie sie uns bildet. Eine angewandte Seelenkunde muß von den seelischen Aufgaben der einzelnen Lebensstufen handeln. Das Leben hört dann auf, ein bloßes Älterwerden zu sein. Die Seele muß dann mit den Mitteln jeder Altersstufe die dieser angemessene Vollendung anstreben.

Dem außenstehenden Beobachter werden die Vorgänge in einer Seele freilich so undeutlich bleiben wie dem Arzt die Psyche seines Patienten, von der wir oben sprachen. Lehrer, Pfarrer, Anwalt sind in keiner besseren Lage als der Mediziner, aus dem einfachen Grunde, weil bei Gott kein Ding unmöglich, weil der Seele alles möglich ist. Der Außenstehende weiß immer erst hinterher, wie die Seele gekämpft und gesiegt hat. Aber ein gewaltiges Hilfsmittel geben unsere Grundsätze doch an die Hand. Erst von der Vollendung des Lebens her gewinnen alle Vorstufen ihre Bedeutung. Erst der Tod gibt dem Leben, das ihm voraufging, den endgültigen Sinn. Bis zum Tode ist jedes seelische System offen. Vom Tode und von allen todesähnlichen Vorgängen innerhalb des Lebens (Krankheit, Zusammenbrüchen, Absterben usw.) aus gewinnt der Betrachter den Maßstab zur Fügung des Lebens. Nicht die Anlagen, nicht die Natur, nicht das geerbte Pfund des Talents geben Aufschluß über die Seele, sondern die Biographie, die vom Tode her, von der ausgegossenen Gestalt des vollendeten Menschen her das Leben aufrollt. Alle Psychologie muß rückwärts blicken und muß durch die Erinnerung an den Tod auch das noch unvollendete Leben richtig

sehen lernen, statt daß sie bisher nur immer von der Geburt nach vorne sieht. Der Tod erst ist der Knoten, der alle Einzelvorgänge des Lebens endgültig verknüpft. Bis zu ihm hin sind sie noch alle in ihrem Sinne untereinander verschiebbar. Wie bezeichnend, daß die Sprache die Seele, die vom Tode her zu leben nicht wagt, als *feig*, d. h. scheinot, tot bezeichnet! Das seelische Leben erwacht eben nur in dem, der das Gesetz des Todes und der Krisen tapfer bejaht. Begriffe und Abstraktionen ergeben eine feige Lebensanschauung. Ereignisse und ihr beherztes Ins-Auge-fassen eine tapfere. Die Krisis aber ist ein vorweggenommenes Stück Tod.

Die »Krisen« innerhab des Lebens sind die sinngebenden Stationen des Lebens. Ein solches Leben wächst über die banale Einteilung in Glück und Unglück hinaus. Wagnis, das es ist, verläuft es solange nicht unselig, als es über Glück und Unglück hinaus diesem reinen Charakter des Wagnisses treu bleibt. »Selig der Mann, der die Prüfung bestanden«, das heißt nicht: wie gut ruht sich auf dem Prädikat Sehr gut aus. Sondern das heißt: selig der Mann, der sich über die Versuchungen von Lust und Schmerz entschlossen der Seele unterstellt, der nicht im *Schreck*, der jeder Seele widerfährt, in Leib und Geist, »materielle Interessen« und »geistige Liebhabereien« auseinanderbirnst, sondern alle Lebensteilchen der Gestaltungskraft anvertraut, dem Wagnis der Gestalt, die Du, nur Du werden sollst und darfst und zu werden berufen bist. Das Stück Leben, das in einem Kinde geschöpflich zur Welt getragen wird, vertraut sich seltsamer Weise nur einer Seele an, die sich als Du, als von Gott angeredete und gerufene Seele verhält. Wo die Seelen ichsüchtig, geistsüchtig werden, oder weltläufig scheinlüstern, da brechen ihnen Leib und Leben sofort aus ihrer Gewalt heraus. Dann zerstört eine unheimliche Spaltung in Seelenteile, in körperliche Einzelfunktionen, in widerstrebende Gedanken die Gestalt, die eben nur auf Durchseelung angelegt ist, nur bei fortschreitender Durchseelung heil bleibt. Welche Fülle von Krankheiten entspringt hier! Und welche Fülle von Scheinkrankheiten aus

Scheinursachen wird statt ihrer in Spitälern und Sanatorien behandelt? Die Welt der Ärzte, Juristen, Politiker scheint sich verschworen zu haben, dem Einzelnen, der an Seelenentformung leidet, zur Flucht vor dieser Tatsache zu verhelfen. Und mehr als alle Welt die Weisheit von der Welt, die philosophische Psychologie. Dauernd reizt sie durch ihre Abstraktionen zur einseitigen Versubjektivierung oder Verobjektivierung, so daß die Seele es schwer hat, der Kunde vom *Wandel* ihrer selbst treu zu bleiben.

Gemeinschaft

Aber die Seelenkunde führt auch über die Einzelseele hinaus. Sind Mut und Furcht die Grenzformen der Seele, so erhellt sich, was es seelisch bedeutet, wenn Menschen »sich aufeinander verlassen« können. Im Akte des Vertrauens fühlt sich die Seele eines Teils ihrer Lebensaufgabe ledig gesprochen, den ihr nun eine andere abnimmt; es werden hier also Entlastungs- und Verbindungswege von Seele zu Seele mit rein seelischen Mitteln erschlossen. Diese Entlastungsvorgänge sind das Gegengewicht gegen die Krisen- und Leidensfähigkeit der Seele. Sie würde diese Belastungen nicht ertragen ohne die Möglichkeit eines Ausgleiches. Während sie bei ihrem Kampfe mit der Welt ganz allein ist, treten hier umgekehrt Teile der Außenwelt durch Beseelung mit ihr in Bund. Einbeseelter Bereich mehrerer tritt heraus und wächst sich gegen das Reich des Leibes wie des Geistes aus, je stärker diese Beseelung und diese Gesamthaftung der Seelen wird. Weil die Vereinigung der Seelen den Überdruck der Welt lindert, deshalb bricht in einem Augenblick, wo die einzelne Seele ganz allein einem Weltenchaos ohne alle gebahnten und gesicherten Straßen und Wege anheimfällt, die Seele zusammen, wenn sie nicht vom Vertrauen anderer Seelen aufgenommen wird, die sich in Furcht und Hoffnung, aber auch in Leidensfähigkeit bis zum Tode und auf die Gefahr des Todes mit ihr einen. Daher wir heute bei der Überlastung der Seele mit Gefahr und mit Verantwortung durch das Wegbrechen aller

bisherigen Träger der Verantwortung den Schrei nach Gemeinschaft ertönen hören. Nur leider vielfach im Munde von materialisierten oder intellektualisierten Menschen, die nicht begreifen, welche Gemeinheit sie begehen, wenn sie das äußerste seelische Heilmittel zu einem beliebig herstellbaren, organisationsfähigen Schlagwort, zu Zeitschriften usw. veräußerlichen, während es nur so lange Heilkraft behalten kann – wie jedes Gegengift – als es die gleiche lebensgefährliche Spannung in sich birgt wie die Krise, aus der es heraushelfen soll.

Gemeinschaft ist keine natürliche Tatsache, wie es die Leidenschaft der einzelnen Seele ist, sondern ein Ausweg, der nicht ohne Gefahr gesucht wird. Als »Ausweg« löst die Vereinigung der Seelen notwendig den Rahmen auf, der schützend die leidenschaftliche Seele umgibt. Von diesem Rahmen ist nunmehr noch ein Wort zu sagen, nachdem wir die seelischen Kernprobleme, denen die psychologische Wissenschaft ausweicht, dargelegt haben. Auch ihn kennt die Psychologie nicht. Dafür haben sich Ersatzwissenschaften auch hier eingefunden, die das Terrain besetzt halten. Wenn die Seele eine Bahn sich sucht im Wandel des Leiblichen, im Wahn der geistigen Vorurteile, so bedarf sie des Spielraums, einer Hülle, des »Raums um ihr Gefühl«, damit dies zunehmen und schwinden, bekräftigt und verleugnet, revidiert oder gelobt werden könne. Die Seele kann ihre Gestalt zwischen Furcht und Hoffnung nur dann prägen, wenn sie ein Maß von Probierfreiheit, von unverbindlicher Elastizität hat, wenn sie nicht in jeder Sekunde dem öffentlichen Gesetz von Ursache und Wirkung unterliegt. Dazu gewährt ihr den Spielraum die *Scham*. Ohne Scham, vor der Scham, jenseits der Scham gibt es kein Wachstum der Seele. Sie ist der Rahmen, in dem alles Seelische geborgen, und der Hag, in dem es eingepflanzt sein muß, um zu wachsen. Die Befangenheit in der Scham ist für den Empiristen, der bei den nacktgehenden Wilden nachfragt, ebenso willkürlich, wie für den idealistischen Psychologen, der sie höchst unvernünftig findet. Die Scham paßt nicht ins »System«. Wäre die Seele ein Es oder ein Ich, also Objekt oder Subjekt,

Ding oder Gott, sie bedürfte gewiß nicht der Scham. Dinge und Götter erröten nicht (siehe Homer!), so wenig wie sie zittern oder schwitzen. (Man denke an Nietzsches zorniges: »Ein Gott, der schwitzt!«) Aber eine menschliche Seele, wie Du, verbirgt sich und scheut sich. Und diese verecundia ist die zentrale Erscheinungsform unseres Lebens in der zweiten Person. Daß die Psychologie nicht von der Scham ausgeht, spricht ihr ebenso das Urteil, wie daß sie nicht vom Namen des Menschen anhebt. Beides ist ungrammatisch. Die moderne Richtung der Schampsycho- logie kündigt einen Umschwung an, ähnlich wie die Richtung der Ganzheitspsychologen, die schon erwähnt wurde. Aber diese »Richtungen« befassen sich noch getrennt mit zwei Auswirkungen des Einen Urgeschehens, das uns die Grammatik spiegelt und das die Scham einrahmt. Die Gemeinheit zerstört diesen Rahmen; die Gemeinschaft der Seelen aber wächst nur da, wo die Seelen trotz einer Überwindung der Scham noch lebendige Seelen bleiben. Es gilt also bei der Verbindung der Seelen nicht: die Scham abzuschaffen, sondern ihr Kraftfeld in ein höher gespanntes Kraftfeld immer wieder hinüberzubetten. Die Lehre von den Schamkrankheiten: die Psychoanalyse ist sich dieses Unterschiedes nicht deutlich bewußt. Bald bemüht sie sich um Schamzerstörung, bald um Schamüberwindung. Daher ihr widerspruchsvoller, zweideutiger Charakter. Die Seele kann nicht dadurch geheilt werden, daß sie sich einfach eröffnet und damit ihre eigentümliche Spannung preisgibt. Sondern sie braucht eine Hülle, ein Kleid gegen die Welt. Carlyle hat nicht willkürlich in eine Kleiderphilosophie seines »wiedergenähten Schneiders« das Leben der Seele hineingeheimnist. Der Mensch muß bekleidet einerschreiten, muß gegenüber der toten Welt eine Maske vor dem Gesicht tragen dürfen, die ihn schützt. Lockern darf er diese Maske nur, wenn ihn höhere Gewalt induziert, wenn ein menschliches Gesicht sein – im Alltag maskiertes – Gesicht anblickt. Seele gegen Seele darf sich öffnen. Dem forschenden Auge des Geistes muß die Seele tot bleiben oder aber zum Opfer fallen, und so geschieht es ja in der Psychoanalyse.

Nur der darf Geisteskräfte zur Erklärung der Seele einsetzen, der mit seiner eigenen Seele bezahlt. Daher der Psychoanalytiker, der außerdem von »Natur« Seelsorger ist, oft Erstaunliches leistet, weil er die eigene Scham, die eigene Seele mit hingibt in die Berührung mit der Seele eines anderen; weil sein Blick ebenso sehr aus der eigenen Seele herausblickt wie in die andere Seele hinein.

Die Sprache der Gemeinschaft

Der »geborene« Seelsorger kennt auch das arcanum, das Geheimmittel, das die andere, fremde Seele bindet. Es ist das gemeinsame Verstummen vor oder nach einem Wort, das zwischen beiden gewechselt wird. In diesem Augenblick wird die Sprache gewechselt! Von da an sprechen beide eine andere Sprache, einen neuen Dialekt. Es gibt daher so viel Dialekte der Ursprache, als solche Sprachwechsel den Lauf der Welt unterbrechen und im Verstummen das Aufbrechen eines neuen Sprachstromes eine Scham überwindet und damit das schwere Wort, daß keine Brücke führt von Mensch zu Mensch, zuschanden machen.

Jeder solche Dialekt hat, weil er echtbürtig entsprungen ist, das Zeug in sich, eine Sprache im gewöhnlichen Sinne des Wortes, d. h. eine voll entwickelte Oberflächengestalt zu ihrem Ursprung hinzu allmählich zu entwickeln. Es gibt einen Ursprung der Sprache im Urakt der Schamüberwindung, gestern, heute und morgen, entgegen allen gekrönten Preisschriften darüber. Man zählt rund 10000 Sprachen auf der Erde. Die Bibel ist bisher in 517 Sprachen übersetzt worden¹. Und eine Bibelübersetzung ist ja der Adelsbrief für jede Sprache, durch die sie Kultursprache, Vollsprache der Seele, wird; weil die Bibel das Universum einer Volks- und Seelengeschichte erzählt. Aber zahllose Dialekte haben außerdem das Zeug dazu, auch »Sprache« zu werden.

¹ Das war 1916. Heute sollen es über 1100 sein.

Jede Gruppe, die plötzlich auf ein Stichwort hin verstummt und einen solchen Sprachwechsel aus Scham erfährt, dringt an die Quelle des Sprachlebens, wird also Trägerin von Ursprache. Die meisten Gruppensprachen freilich sind Mittel zum Zweck. Sie entstehen aus Können statt aus Müssen. Die Studentensprache, der Kasernenhoftou, die Gaunersprache sind eben deshalb keine Ursprachenbehälter. Hingegen ist der Dialekt des kleinsten Bergtales Sprachzelle im Vollsinn, denn hier sprechen Vater und Tochter, Mutter und Sohn, Bräutigam und Braut all ihre Verwandlungen hinein.

Hier erkennen wir nun auch, was es mit dem Plural der Grammatik für eine Bewandnis hat, von dem wir oben noch nicht redeten. Die Schale der Schulgrammatik muß dazu durchstoßen werden. Es ist kein Zufall, wenn Sprachen unterscheiden zwischen Dual und Plural. Es ist nicht der Gegensatz von 2 und 3, sondern ein verschiedener Seelenzustand, den sie ausdrücken. Die moderne Oberflächensprache andererseits sieht im Plural nur etwas rechenmäßiges: $1 + 1 + 1$. Und der Name Pluralis ist ja auch von dieser Außenansicht her der »Mehrzahl« gegeben worden. Aber »Wir« ist keine Mehrzahl wie zehn Stühle, zehn Äpfel. Nicht zehn Ochsen haben zuerst gebrüllt: Tedeum laudamus, sondern ein »Wir«, das aus verschiedenen ersten, zweiten und dritten Personen bestand, Hausvater, Hauskind, Geschwistern, Bräutigam, Knecht, Mutter und Magd, Ehrengast und Bettler, eine Gemeinde, ein Haus, eine Familie, die findet sich in dem Lobgesang der drei Personen der Mehrzahl des Wir, Ihr und Sie: »Herr, Dich loben wir. Lobet den Herrn. Die Himmel loben des Ewigen Ehre.« Das heißt: im Wir steckt nicht etwa nur ein Bündel von Ichen gleicher Art und Uniform; das ist bereits praktische Verwertung des Wir durch den Verkehr. Es steckt nicht einmal nur der Bund von Ich und Du darin, die sich gefunden haben. Sondern das ist gerade Sonderfunktion des alten Dual, der heute im Plural untergetaucht ist. Hingegen im echten Urplural der betenden Gemeinde, jeder glaubenserfüllten Gemeinschaft, jeder religiös lebendigen Urzelle, wird ein

Stück Welt, also dritte Person, mit Stücken von Du und von Ich verschmolzen. Die Urgrammatik verschmilzt Gott, Mensch und Welt im dröhnenden Wir. Ob die Haustiere im Hause des animistischen Sueven mit teilhaben am Leben des Hauses und damit in das Lob des Gottes und der Ahnen durch ihr bewunderungswürdiges Gedeihen, mit dem sie den Göttern Ehre machen, einstimmen, – oder ob die Himmel des Ewigen Ehre rühmen und der Schall seinen Namen fortpflanzt, im Einzelhause wie in der Menschheitskirche waltet das gleiche Gesetz: Ein Stück Welt muß mit *seiner* Wunderkraft uns die Zunge lösen. Denn am Verwundern über die Welt erwacht ja Sprache in der Seele! Und neben die dritte Person tritt die zweite: Ob der Hausvater das jüngste Kind auffordert, das Tischgebet zu sprechen, oder ob die Gemeinde den Priester segnet, damit sein Geist voll werde ihres Geistes, immer muß ein Stück Menschlichkeit der zweiten Person in das Gebet eingehen. Denn nur diese Anrede hält den Priester oder das Kind in der schwingenden Gesundheit seiner seelischen Einheit; das Kind würde erschrecken vor der ungeheueren Aufgabe vor Gott zu treten. Nun aber wird es gerufen. Und wo man gehorcht, braucht man nicht rechts noch links zu sehen, kann man sich vergessen. Ohne diesen Befehl: nun sprich! spaltet der Schrecken die Seele entzwei. Der panische Schrecken der Alten ist bekanntlich heute als Schizophrenie wieder in Mode bei der Medizin gekommen. Wir sehen jetzt, was er ist. Er ist der stumm und taub, d. h. in Sprachlosigkeit befangen bleibende Schrecken, der nicht zur Lösung durch den erlösenden Namen und Anruf kommt. Die Seele »weicht eben auf den Höhepunkten ihres Lebens dem Bewußtsein aus« (Hölderlin), sie erschrickt, im Wortsinn von Schrecken, schricken, das springen, zerspringen heißt. Aber eine rechte Anrede macht den »süßen Schrecken« des englischen Grußes daraus. Der Mensch, den noch jemand anspricht, in Haß oder Liebe, der »eine Ansprache« in diesem vertieften Sinne hat, der bleibt gesund.

Und daß zum Dritten in das Wir einer Gemeinschaft das Selbstbewußtsein des Ich eingehen muß, bedarf kaum der Ausführ-

rung. Das Ich leidet, der betende Körper – sei es nun ein Volk, ein Haus oder ein Ich – beginnt zu beten, weil es krank ist, weil es leidet. Das *Leiden* des Ich löst die Zunge wie der Schreck des Du und das Wunder des Es. Und wo mehr als dies oder das oder jenes einer Seele widerfährt, wo alles drei sich vereinigt, da ist alle einzelne Form der Grammatik aufgehoben. Und eben dies ist die Sprache des Gebets und der Anbetung. Deshalb überragt die Sprache der Religion die Sprache der Wissenschaft, der Kunst und der Gesetzgebung. Sie ist die Krone der Sprachen, weil sie den Reigen der drei Personen im Jubel des Wir, in der Demut des Ihr, im Staunen des Sie anführt. Auch die Religion ist ja wie Kunst oder Wissenschaft in ihrem täglichen Leben bloßer Sprachbehälter. Auch hier wie in den anderen Bezirken des Lebens werden einmal aufgebrochene, eingesetzte und gesprochene Urworte aufbewahrt. Die »Religion« ist nur dadurch ausgezeichnet, daß in ihrem Schrein gerade die Wandlung, das Geheimnis der Wandlung aufbewahrt wird!

	der		
Ursprachen des Pluralis	Ersten	Zweiten	Dritten Person
	Kunst	Gesetzgebung und Wandlung Religion	Wissenschaft

Wir können hier, nach Klärung der Gemeinschaftssprache, unsere angefangene Grammatik vervollständigen.

Die Grammatik, die im Kapitel fünf dargelegt ist, ordnet sich dieser hier unter. Wenn nämlich die Kunst *im Ganzen* des Geisteslebens die Stelle der ersten Person des »Pluralis« vertritt, der Verklärung also und der Apotheose, so enthält sie in sich wiederum den ganzen Reichtum der drei Personen der Einzahl z. B. in Lyrik, Drama und Epos. Dies ist kein Widerspruch, sowenig wie daß Zellen wieder Gesamtorganismen bilden können. Sondern es zeigt im Gegenteil, daß wir in der Tat den einheitlichen

Ursprung des Seelen- und Volkslebens erfaßt und entdeckt haben.

Auch die Wissenschaft zerfällt wieder in Weltwissenschaft im engeren Sinne als Wissen um Raum und Natur und Zahl und Maß, in Ichwissenschaft als Logik, Philosophie, Kritik und in Rechtslehre, Ethik, Geschichte als Lehre vom Du und seinen Verhaltensgeboten. Die Philosophie, diese betonte Ichsetzung des Geistes, geht daher von der Voraussetzung der ewigen Freiheit, die Naturwissenschaft als betonte Es-Setzung, vom Grundsatz der Gesetze, die Rechtswissenschaft aber und Ethik mit ihrer Betonung des Du sollst, Ich soll, geht aus von der Gesetzgebung, dem heut so morgen anders lautenden, ergehenden, erkämpften *Rechtssatz!* Der Körper der Gesetzgebung wieder seinerseits durchwandelt auch die drei Satzformen des Werdens, des Seins und der Anwendung: im politischen Treiben der Rechtswerdung, der Beratung, der Beschlußfassung, des Gefallens und Mißfallens, der Stimmzahlen und der Abstimmungsergebnisse herrschen Ich und Wir selbstbewußt mit Wünschen, Willen und Freiheiten. Im gesetzlichen Leben der rechtlichen Bürger und des befriedeten Gemein-»wesens« herrscht unbewußte Gewohnheit und Geschlossenheit mit ihrer heiligen Ordnung, die wie eine zweite Natur das Leben der Nation zu einer Sache des Bluts, des Instinkts, des Herkommens macht. Freiheit und Frieden umrahmen so den Quellbereich des Kulturlebens aus der zweiten Person.

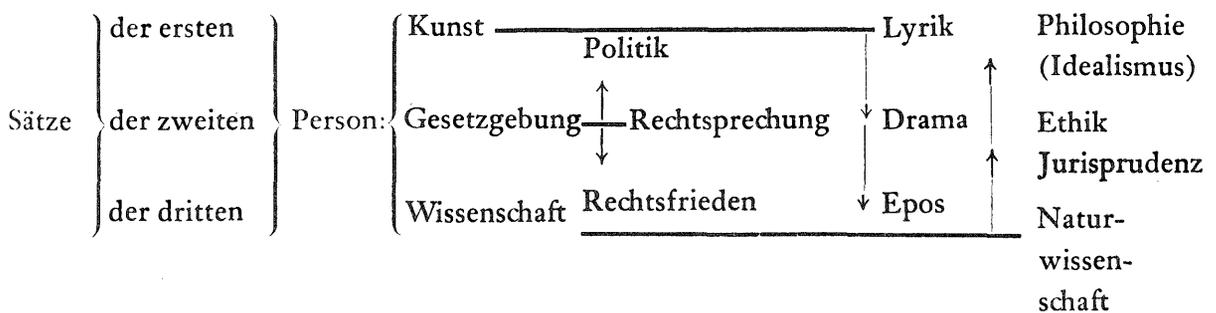
Wo aber die Ordnung dieser unbewußten Welt zerbricht, im Zusammenbruch erschrickt die Seele des Volkes, das Verbrechen ruft in sein Gewissen und der verantwortliche Richter wendet nun bewußt das bis dahin bewußtlos ruhende Recht zur Heilung des Friedens an: Sein Spruch »Du bist des Gerichts schuldig« macht den aus der Ordnung der Welt Ausgebrochenen friedlos, zu einer Einzelseele, die in sich selbst nun, ausgestoßen wie sie ist, die ganze Ordnung des Volkes, in der sie hatte ruhen dürfen, fortan als Verbannte neu ausbilden und wieder spiegeln muß, wenn sie lebendig bleiben will. In diesen Ausgestoßenen erneut

sich und vervielfältigt sich das Leben der Völker! Das ist auch z. B. die Geschichte Jesu.

Das genügt, um die Grammatik des fünften Kapitels mit der hier gegebenen zu verknüpfen. So reich nämlich auch wieder innerhalb der Einzelpersonensprache der Kunst, des Rechts oder des Wissens, wie wir sahen, die anderen Personen gleichfalls eingearbeitet werden, müssen sie doch alle drei ihrer Sonderart treu bleiben. Immer ist der Ursprung des Rechts und daher auch seine Erneuerungs- stelle der *Richterspruch*, d. h. alle menschliche, echte Gesetzgebung und Ethik der Völker wurzelt im Du. Politik und Rechtsfrieden werden von diesem Mittelpunkt her dann *auch*, aber eben nur auch ergriffen. Die Kunst muß selbst im Epos noch den einen Ton der Apotheose, der Freiheit durchzittern lassen, der das Lied zum Gesange der Freiheit adelt. Im Einzel-Ich und seinem Genius allein erneuert sich jede Kunst.

Und schließlich muß selbst die idealistische Philosophie von Tatsachen des Bewußtseins, also von irgend einem drittpersönlichen Sein und Weltbestand ausgehen. Wissenschaft ohne Tatsachen und Objekte ist wie Kunst ohne Sänger, Recht ohne Anwendung und Vollstreckung.

Mithin ergibt sich folgende Verschlingung:



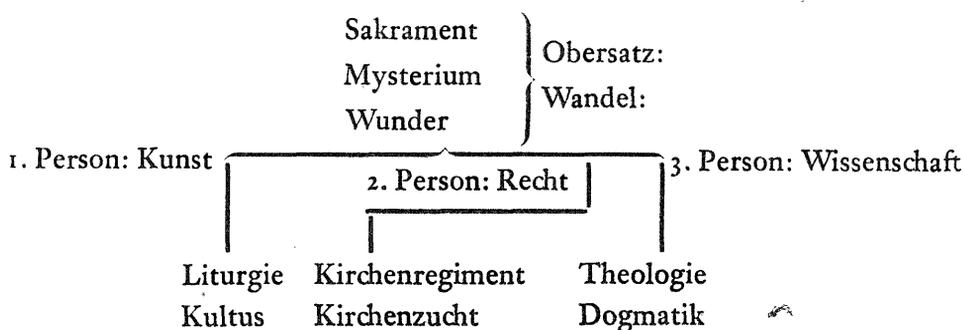
Rechtsprechung die »reinste« Volksordnung, aber auch die einfachste;

Lyrik die »reinste« Kunst aber auch die verdünnteste;

Naturwissenschaft die »reinste« Wissenschaft, aber auch die größte.

Und der Obersatz des Wandels, die Religion, hat derart seinen Ursatz der Erneuerung im Geheimnis der Transsubstantiation,

aber auch sie entsendet in die drei Einzelsätze hinein Abzweigungen.



Ohne Wunder und Verwandlung keine Religion. Kultus und Liturgie mögen noch so künstlerisch vollendet sein, Kirchenregiment, Papsttum, Kirchenrecht oder Theokratie mögen blühen, Theologie mag alle Geheimnisse ergründen und in mächtigen Dogmen niederlegen: der Ursprung der Religion bleibt im Obersatz der »mystischen Hochzeit«, der Vereinigung von Gott und Mensch und Welt, von Ich und Du und Es.

Eine einheitliche Ordnung durchwaltet den Baum der Sprache vom Einzelblatt des Einzelsatzes bis in die Krone des höchsten Geisteslebens. Aufgepflügt werden muß die Oberflächengrammatik, die uns in der Schule abspeist, und der Pflug muß graben bis hin zu »den Müttern«, den Matrizen aller Gestaltwerdung, deren Geltung in alles, großes und kleinstes, was zur Sprache kommt, hineinreicht.

Die Matrizen der Sprache liegen im Schweigen, im Verstummen vor der Wortwerdung. Sie sind die Vorlagen, sie sind das, *was vorliegen muß*, damit gedacht und gedichtet und geboten und gebetet werden kann. Was aber vorliegen muß, damit Ursprache entspringen kann, ist ein Verstummen aus diesen Urgründen der Seele, die zwar alle im Verstummen sich äußern, aber jeder eine andere Urform des Schweigens darstellen. Die Seele schweigt – wir sahen es bei der Frage der Scham – im Erschrecken über den Anruf des andern, der Schreck bringt das Schweigen der angerufenen und angeredeten Zweiten Person in uns hervor. Die Welt bringt uns zum Schweigen durch Verwunde-

rung; die Weltwunder sind drittpersönlich. Das Ich aber verstummt in seiner Gottähnlichkeit, wenn es an sich selbst leidet. Wenn sich aber zwischen dem Leiden des selbstbewußten gedankenreichen Ich und dem Schreck des lauschenden Du über die Stimmen des Innern und dem Wunder über das Bild unserer körperlichen Welt die Verwandlung vollzieht, wenn uns die Einheit von Leid, Schreck und Wunder aufgeht und sich öffnet, dann verstummen wir im Wandel der Personen.

Dies also sind die Urlagen und Vorlagen der Sprache, aus denen ihr Einzelsatz so gut wie ihre Kulturwerke ewig entspringen und sich täglich erneuern. Es ist daher angemessen, diese Ur-sätze der Sprache auch aus der Vermummung der Schultermini zu erlösen. Indikativ, Konjunktiv (oder Voluntativ) und Imperativ seien so übersetzt, wie wir es jetzt kraft der Urworte, aufsteigend von den Müttern, tun müssen. Noch bietet sich günstigerweise deutsches Spracherbe dar, das in diesen Ursprüngen wurzelt.

Am klarsten liegt die Übersetzung des Indikativs. Er sagt über die Welt aus, er erzählt Geschehenes, er gibt Antwort auf die Frage: und wodurch geschah dies Wunder? Diese Frage aber ist die Frage nach der Ursache. Die Frage nach den Ursachen stellt die Welt an uns. Die *Ursachen* zu finden ist die eigentliche Frage der Weltweisheit und Naturwissenschaft. Ursachensatz oder Erzählsatz ist der Indikativ.

Der Voluntativ hat ja viele Namen: Optativ, Konjunktiv, Subjunctif. Immer ist es hier der Eigenwille, der Abhängigkeiten setzt, der Menschen und Dinge exzentrisch bewegt. Urheber ist mithin das Ich des Künstlers, des schöpferisch Schaffenden. Etwas Neues »hebt an« aus seinem Geiste. »Fanget an«, so ruft der Lenz des Genius hinein in die Menschenwelt. »Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gibt ihm ein Gott, zu sagen, was er leidet.« Antwort auf die Frage, was mir, nur mir gerade mir gegeben ist, nach dem eigenen »Talent«, dem Pfund, mit dem ich wuchern soll, ist die Antwort des Schaffenden, Gebenden, des Künstlers. Und dies alles faßt das Wort Ur-hebersatz für Konjunktiv ausreichend zusammen.

Von einer anderen Seite her kommen wir dem Urhebesatz bei, wenn wir ihm als Ausdruck der Freiheit, der anschwellenden Zukunft, der flüssigen Wellen des Willens uns vergegenwärtigen. Dann ist er im Gegensatz zum »Muß« gesetzlicher Verursachung (Indikativ), also Satz des Willens und der Wahl, Kannsatz des ewigen Vielleicht.

Komplizierter ist das Problem der zweiten Person. Hier werden wir erst in einer ausführlichen Sprachlehre die Entfaltung und den teilweisen Zerfall der Urform dartun können. Die Ersatzfunktion der Philosophie im *ethischen* Sinne – also als mehr denn *Weltwissen* – hat hier ihren Ursprung historisch genommen, ebenso die Sprache der Gesetze mit ihrem Imperativ der dritten Person: *Esto*.

Hier kann es genügen, das erstauliche Wort Heißen und Geheiß in die ihm gebührende Stelle als Name des Imperativs einzusetzen. Der Geheißsatz nennt den Namen und gibt den Befehl. Er ist also noch in Einem: Anruf des Du von Dir, das du für den Heißenden darstellst, und Formung deines Wesens durch Gehorsam. Du »heißt« nun so, wie dir geschehen ist.

Diese Übersetzungen erschließen uns noch ein Sprachgebiet, das wir bisher unerledigt liegen gelassen hatten; die Deklination mit ihren vielen Fällen, in denen sich ein »Substantivum« befinden und bewegen kann, von Nominativ und Genetiv über Dativ und Accusativ zum Vokativ und Instrumental und Lokativ. Diese Schrift ist nicht der Ort, über unsere Entdeckungen das letzte Wort zu sprechen, sondern sie spricht eher das erste. Daher muß es genügen, darauf hinzuweisen, daß der vierte Fall, der Accusativ, und der Instrumentalis, dem *Ursachensatz* angehören, denn sie drücken Verursachtwerden aus. Der zweite Fall ist dem Geheißsatz wesentlich, Eigentums- und Angehörigkeitsangabe ist Sache des Genetivs, des Patronyms. Aber auch der Anruf, der Vocativus, gehört in diesen Vorgang, der aus dem Anruf über das Erschrecken zum Geheiß führt. Der Nominativ ist der Fall, der aus dem Urhebersatz entspringt, dem stolzen »quos ego«; dieser bekannte Anruf drückt gut aus, daß das

ben. Sie muß fruchtbar sein, verwendbar und anwendbar gegenüber den Mächten der Geschichte, gegenüber den Gemeinschaften der Seelen und Völker, die wir sind oder nicht sind, die bestehen oder deren wir ermangeln!

Die Ursätze sind unentbehrlich; sie entsprechen Uralagen der Menschheit. Also halten wir in ihnen einen Maßstab in der Hand für die Beurteilung von Gemeinschaften. An eben diesem Maßstab hat es bisher gefehlt. Und deshalb war jedes Gerede über Politik und Volk, Moral und Einzelseele so unfruchtbar und wirkungslos. Hier aber ist ein Handwerkszeug von wissenschaftlicher Erprobbarkeit da.

Die erste Feststellung muß sein: Gemeinschaften ohne jede Verwurzelung in diesen Uralagen der Seele kommen nur als Oberflächenvereinigungen in Frage. Daran ändert die *Absicht* der Menschen nichts, die diese Vereinigung »wollen« oder »bilden« oder »predigen«. Denn es ist ein ganz außer ihrer Macht liegendes Phänomen, das diese Gemeinschaften unverbindlich sein läßt: in ihnen wird nur die Oberflächensprache der *Verständigung* geredet, das heißt also eine abgeleitete, entwickelte Technik. Aber diese klappert hohl und läßt die Seele kalt, auch beim besten Willen. Jene Uralagen der Seele lassen sich durch keine Ersatzmittel herbeiführen. Gemessen am Ursprung gibt es in dieser Welt der Verständigung nicht gesetzmäßige Ursachenforschung, sondern leidenschaftliche Ursachenverschleierung: Irrtum – nicht Sollgesetzgebung, sondern Schuldverschiebung: Ungerechtigkeit, – nicht kraftvolle Urheberschaft, sondern kraftlose Machterschleichung! Lüge – nicht liebevolle Ursprünglichkeit, sondern haßgeborene Verstockung: Sünde. Lüge und Irrtum von menschlichen Vereinigungen sind also keine Vorwürfe gegen die einzelnen Mitglieder solcher Verbände, sondern Aussagen über die Oberflächlichkeit. Die Gesellschaft ist nicht verlogen, weil die Gesellschaftsmenschen Lügner sind. Sondern die Gesellschaftsmenschen müssen lügen, weil der Gesellschaft nicht an der Kraft, sondern an der Macht liegt. Die Masse ist nicht unwissend, weil die Individuen irren. Sondern die Individuen

müssen irren, weil der Masse nichts an zuchtvoller Ursachenforschung, sondern an leidenschaftlicher Ursachenverschleierung liegt. Der Einzelstaat ist nicht ungerecht, weil seine Jünger oder Richter ungerecht sein wollen, sondern seine Gesetze und Gerichte sind ungerecht, weil der Einzelstaat nicht anders kann, als eine Verschiebung der Schuld vorzunehmen. Gewiß kann darüber hinaus auch noch der einzelne Richter bestechlich sein von Liebe oder Leid und dadurch noch ungerechter als notwendig. Der einzelne Gläubige kann noch verstockter sein als die besondere Religionsgemeinschaft, der er angehört. Das Individuum kann noch leidenschaftlicher verblendet sein, als die Blindheit der Masse, der er angehört. Und der einzelne Gesellschaftsmensch kann noch machtgieriger lügen als die Gesellschaft im ganzen. Aber diese »Privatsünden« einzelner gehen dem politischen Übel nicht an die Wurzel. Der Kampf gegen die Unmoral der Einzelnen ist verhältnismäßig leicht zu führen. Lüge, Irrtum, Sünde und Ungerechtigkeit sind aber politische Krankheiten der Verbände, die nicht im Urgrund wurzeln, die deshalb nicht notwendig sind vor dem Richterstuhl der Urgrammatik! Wir haben zur Zeit in Deutschland bei sehr viel persönlicher Redlichkeit eine erschreckende Verlogenheit des Gesamtzustandes; die Ordnungen, in denen wir drinstecken, machen uns lügen, wenn wir den Mund auf tun. Denn die Sprache ist ja nicht unser freies Eigen wie der Gedanke! Die Jugend hat etwas von dieser objektiven Verlogenheit gewittert. Die Menschen können solchen Verbindungen deshalb keine unbedingte Treue halten. Solche mechanischen Zufallsgemeinschaften – wie die meisten Interessengruppen und Gedankenvereinigungen – werden von der Seele im gegebenen Augenblick abgeschüttelt. Alle sekundären Organisationen verweht der Wind. Wesentlich, notwendig und wahr sind hingegen die Verknüpfungen des Menschen in die Welt der leiblichen Ursachen, der Notdurft seines Leibes, und in das Geistesleben der einheitlichen Vernunft. Die materielle Arbeitsteilung bindet den Menschen in eine wirkliche Welt, an der er mitarbeitet, die seine Arbeitsge-

meinschaft darstellt. Auch die Gesinnungsgemeinschaft der Begriffsgenossen hält wirksam zusammen. Hier also sind wir bei unentbehrlichen Verbänden, die der Leib und die Vernunftstätigkeit in uns täglich bewähren und erneuern.

Dennoch reichen diese beiden echten Gemeinschaften allein nicht zu. Arbeit verwandelt die Welt, deren gesetzmäßigen Ursachen sie ja nachgeht. Geist verwandelt die Gedanken, die er aus einheitlicher Gesinnung durchdenkt. Aber Materie und Geist verwandeln beide noch nicht den Menschen selber! Sie müssen untergeordnet sein gegenüber einer Gemeinschaft, die das vermag. Der Mensch nämlich *wächst*. Arbeit an der Materie und Tätigkeit des Geistes sind vor dieser Aufgabe unfähig. Durch sie *wächst* nichts. Sie verändern und entwickeln nur, was schon da ist. Gesinnung und Arbeitsteilung beide sind stets schon ererbt, wir als Subjekte also und wir als Objekte sind bereits immer älter als das, was unserer Seele geschieht. Volksnatur und Familieneigenart und Begabung schlagen immer wieder durch. Insoweit hat der »völkische« Instinkt Recht: Materie bleibt Materie. Der Mensch im Weltsinne und Vernunftsinne hat keine Geschichte. Wachsen, einem neuen Geheiß gehorchen, geschichtlich werden kann nur die zweite Person in Seele wie Volk. Denn zu jedem Wachsen gehört Verwandlung. Keine Logik und keine Mathematik kann irgend etwas am Menschen verwandeln. Ändert sich die Gesinnung oder Überzeugung, dann ist der logische Bruch irreparabel. Ändert sich der Profit und die Qualität, dann ist zahlenmäßig der Nonsens am Tage. Wirtschaftsverbände brechen bei absteigender Konjunktur zusammen, je rationaler und rationeller sie betrieben werden. Und Parteiideologien können die Unlogik von Volkskatastrophen nicht überdauern. An der Tatsache des 9. November 1918 zerschellen einfach alle Parteiprogramme, Stimmungsgruppen usw. der Vorzeit. Sie sind *veraltet*. Die *seelische* Gemeinschaft geht dahingegen aus jeder gemeinsam durchlebten Katastrophe nur verjüngt hervor! Ob und wo seelische Gemeinschaft vorhanden ist, zeigt sich daher nur im Unglück. Hinter dem 9. November her neue

Gemeinschaften, seien es Orden, Bünde oder Parteien, »machen« – die dann bei ihrer ersten Katastrophe verwehen werden – zeigt nur, daß bisher das Abc des Gemeinlebens einzig als erstpersönlicher Gemeinwille von Ichen oder als drittpersönliches Gemeinwesen von Wesen vorgestellt werden kann.

Unser Volk

Wir sind weder ein Gemeinwesen noch ein Gemeinwille im Augenblick des 9. November gewesen. Aber wir sind durch den Tag von Hindenburg bis Liebknecht alle – hindurchgestorben, hindurchgebrochen, hindurchgewandelt; so sind wir ein Gemeinleben allerdings und trotz alledem. Dergleichen katastrophengewährtes Gemeinleben nennt die alte Sprache Gemeinde. Das ist klarer als Volksgemeinschaft, womit heut »alles mögliche« gemeint wird.

Unser Volk ist weder Gemeinwesen noch Gemeinwille. Sein Leib und seine materiellen Interessen verwesen; sein Wille ist nur Unwille über fremden Willen. Aber es ist noch und gerade ein Volk, soweit es eine Gemeinde ist derer, die trotz und hinter dem Geschehenen »unser Volk« zu sagen wagen. Deren sind allerdings nicht so viele, als es oberflächlich scheinen könnte. Denn alle die, die den 9. November wegschreien möchten, als sei er nie gewesen, gehören klärlich nicht in diese Gemeinde, da sie ja Geist oder Körper, siegreiches Heldenvolk oder mächtige Weltmacht sein wollen, ihren persönlichen Sieges- und Machtwillen oder ihre Utopie also »für ihre Person« festhalten. Das Volk als Gemeinde ist nicht gebietender Herrenstaat (erste Person) noch 60-Millionen-Volk (dritte Person), sondern gewärtig seines Anrufs und deshalb und dadurch allein gegenwartstüchtig, und auch leiblich und geistig regenerierbar. Die Seele kann Leib und Geist erneuern, nicht aber umgekehrt. Denn aus der Besinnung des Du vor seiner Aufgabe entspringen auch geistige und materielle Wege. Besinnung ist Quellage auch für Gesinnungen und die äußeren Sinne. Besinnung vermag den gei-

stigen Sinn des Selbstbewußtseins zu erneuern wie die materielle Sinnenwelt. Des Menschen wie des Menschevolks menschliche Erneuerungslage ist und bleibt eben sein Leben in der zweiten Person.

Diese Erkenntnisse zeigen wieder, daß die Grammatik der Seele keinen wirkungslosen Luxus darstellt. Sondern genau wie die Mathematik die Natur erschließt und dem Menschen zur Herrschaft über die Eswelt des Raumes verhilft, genauso braucht er die Grammatik, um der Zeit und der Volksgeschichte Meister zu werden. Grammatik ist das Organ von aller Politik, Lebensführung und Völkergestaltung. Bisher sind diese Vorgänge instinktmäßig geschehen. Das Neue ist nicht, daß man jetzt so viel von Volk und Seele schwätzt oder redet. Damit lockt man keinen Hund vom Ofen. Sondern daß endlich die Entscheidung der Grammatik ein Instrumentarium der Therapie hergibt. Zunächst kann nur sie die richtige Diagnose stellen. Sie ermöglicht die Prüfung von bestehenden Gemeinschaften auf ihre grammatische Gesundheit und Verwandlungsfähigkeit. Seelisch erkrankte Gemeinschaften werden grammatische Defekte zeigen müssen. Die Sprache der Werkstatt einer modernen Fabrik bietet Ausfallerscheinungen, die eine exakte Diagnose der sozialen Erkrankung des Proletariats, des Ingenieurs usw. ermöglichen. Die moderne Fabrik kennt z. B. nur und ausschließlich Oberflächensprache. Sie ist eben Geschöpf eines zweckhaften Welttreibens. Sie darbt jedes Epischen, d. h. des echten seelischen Indikativs, durch den Gewordenes befriedet und gebändigt wird. Kein Unfriede, kein Haß, kein Fluch wird durch gemeinsame Erzählung, Versachlichung, überwunden. Alles frißt immer weiter bei jedem. Dies nur ein Beispiel aus dem reichen Ergebnis solcher grammatischen Inventur.

Es wird die erste Folgerung aus dieser grammatischen Grundlegung sein müssen, die Sprache der Arbeitskreise, aller Lebenskreise überhaupt, als diagnostisches Mittel für die soziale Therapie zu verwenden. Die Logik deckt Erkenntnisirrtümer der Vernunft auf. Die Mathematik vermag Sinnestäuschungen auf-

zuklären. Die Ur-Grammatik hat das Organon zu werden, die Eigenart der seelischen Lücken der bestehenden Gemeinschaften und Einzelnen zu entdecken und zu beheben oder doch in ihren Folgen zu lindern. Die »Lücke« ist die Erkrankungsform des seelischen Lebens.

Die Aufdeckung der seelischen Wunderwelt durch die Grammatik der Urformen hat eine angewandte Seelenkunde zu schaffen, die der aus Mathematik entfalteteten technischen Naturwissenschaft der Neuzeit zur Seite treten sollte. Die akuten Gefahren, in die gerade die aus dieser Naturwissenschaft entsprungenen Wirtschaftsgruppierungen heut die Seelen stürzen, führen dieser neuen Grundwissenschaft vielleicht Förderung zu. Forschungen über die Sprache der Fabrik z. B. werden hoffentlich in anderem Rahmen veröffentlicht werden können. Aber der Ausbau dieser Wissenschaftsmethode ist ein Unternehmen von grandiosen Ausmaßen, und ob in Deutschland Einsicht und Opfer für die dazu notwendigen Einrichtungen zu finden sind, das muß sich erst noch zeigen. Einstweilen überwuchern noch Philosophie und Psychologie einerseits, Okkultismus und Mathematik andererseits unser Gebiet und lähmen seine Eigenständigkeit. Die Grammatik ist als »novum organum«, als die *Methode* seelischer Erkenntnis noch nicht anerkannt. Noch handhabt man nicht in der Verwandlung der Personen die Lösung der Seele. Wohl erschallt der Ruf nach Ursprünglichkeit, Primitivität, Urständen des Menschlichen laut. Goethes »Uroffenbarung« hat das Stichwort des neuen Weltalters schon längst gesprochen. In dem grandiosen Gespräch vom 29. April 1818 spricht Goethe aus, daß »einige allgemeine Formeln, ewig wiederkehrend, ewig unter tausend bunten Verbrämungen dieselben, die geheimnisvolle Mitgabe einer höheren Macht ins Leben« sind. Ihre »ursprüngliche Bedeutung taucht doch immer unversehens wieder auf«. Aus solchen Formeln lasse sich eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammenstellen! Alphabet des Weltgeistes – Uralphabet, das ist, was wir in der Grammatik entsiegelt haben. Urgrammatik lehrt das Ursprüngliche, das Originelle im Sinne

Hölderlins, wenn er sagt »Ist mir doch originell, was so alt ist wie die Welt!« Könnte es erleuchtete Gewährsmänner geben? Aber das Schwierige ist: zu den Experimenten dieser neuen Wissenschaft braucht es die zähe Geistesarbeit von Menschen »guten Willens«, d. h. die heut wissenschaftlich ungenutzten Samariterdenker gilt es zu verwenden, statt der logischen oder mathematischen Talente. Menschenopfer entscheiden letzten Endes allein darüber, ob und wann eine Uraufgabe der Menschheit geschichtlich und damit lösbar wird. —

Die Grammatik als Lehre vom Gestaltenwandel hat sich uns als Organon von beiden enthüllt: Seelenkunde und Volkswissenschaft. Unser Volk lebt aus Ereignissen, die es gestalten und verwandeln. Hierin erneut mithin die Grammatik die Geschichtsschreibung. Und wie könnte es anders sein. Die »Ideengeschichte« der reinen Geistphilosophie des Historismus von Hegel und die »materialistische Geschichtsauffassung« von Marx haben Bürger und Arbeiter des 19. Jahrhunderts verbildet und vertheoretisiert und damit unser Volk mit in den Traum des Kriegs von 1914, das Siegfriedtum des unbewußten Weltmachttraums und des materialistischen Zahlenrausches meinen wir, und in den Abgrund seiner Weltniederlage gestürzt. Denn diese Geschichtsschreibung hat uns entseelt. Nach Materie zu greifen, macht haltlos; denn die »Konjunktur« der Materie ist täglich eine andere. Nach Ideen zu handeln macht wandellos stur. Denn Ideen sind ewig. Diese beiden Arten Geschichtsauffassung haben das deutsche Volk daher *gestaltlos* gelassen. Denn Halt und Wandel sind die beiden Elemente gestalteten Lebens. Dies eine Beispiel einer einzelnen Wissenschaft, die durch Grammatik für unser Volk wiedergeboren werden muß, der Geschichte, mag hier für alle Wissenszweige stehen.

Geist, Seele, Leib

Die Seele ist sonach ein Gesamtvorgang, durch den viele verschiedene Leibeszustände und eine Fülle von Geistesstufen einer

bestimmten Vollendungsaufgabe dienstbar werden, und der des Eingehens von Verbindungen zu diesem Zwecke fähig ist.

Von hier führt nun ein Schritt weiter, der von größtem praktischen Wert ist. Auch unsre Volkssprache im Ganzen ist zerstört, und zwar gerade für die wichtigsten Bereiche haben Idealismus und Materialismus die naive Sprachgewalt gebrochen. Das Volk in seinen beiden Teilen: Gebildeten und Proletariat ist sprachlich verderbt. Die Gebildeten werden von Begriffen geknechtet. Das Proletariat begriffsstutzig – im wörtlichsten Sinn –, sieht sich auf Schlagworte angewiesen. Wer *spricht* und *hört* noch? Den Gebildeten in ihrem Bildungsdünkel ist kaum zu helfen. Dem arbeitenden Menschen bringt Grammatik Hilfe. Der Arbeiter z. B. steht allen Begriffen und Schlagworten von der Seele und vom Geist mit innigem Mißtrauen gegenüber. »Im Grunde« sei eben doch alles nur Materie. Er versteht nicht, was man mit Geist und Seele will, wozu man diese Worte braucht. Gegen diese – oft unausgesprochen bleibende – Grundvorstellung ist selbstverständlich die »praktische Psychologie« machtlos. Beraubt sie doch selbst das Seelische seiner Eigenständigkeit. Dem Geistigen glaubt sie die Sonderart zu lassen. Aber der natürliche Mensch, dem man die Seele raubt, gibt erst recht den Geist preis. Und so ist es dem Arbeiter eben ergangen. Ehrlich gesprochen, ist es ja ein Glück, daß der unerhörte Mißbrauch der Philosophen, Geist und Seele durcheinanderzuwerfen (vgl. den Schluß unseres Abschnitts II) nicht alles Volk mit in diese Verarmung gerissen hat. Der sogenannte Materialismus des niederen Volkes ist nur eine Notwehr gegen die Geistmonomanie der Philosophie. Hier aber öffnet sich ein Weg, zu einer klaren Mitteilung an jedermann vorzudringen, was man denn »wirklich« unter Materie, Seele und Geist verstehe, zu einer Mitteilung, die dem Begrifflich-Abstrakten aus dem Wege geht und fruchtbares Weiterdenken erlaubt.

Es läßt sich nämlich sagen: Am Menschen selbst und für den Menschen ist *seelisch* alles das, was mit der Gesamtdauer und Einheitsform seines Daseins zusammenhängt. Schicksal, Beruf,

Ehe, Kinder, Ehre, Ruhm, Enttäuschung, Leiden, Opfer, Name – all dies empfängt seinen Sinn daraus, daß hier die Gesamtlinie (oder Lebensgeschichte) gezogen wird.

Die *leiblichen*, materiellen Bedürfnisse hingegen gehen aus vom täglichen Brot und von täglichen Bedürfnissen der Wohnung, Kleidung, der Triebe. Vom Materiellen aus gesehen ist daher die Ehe bloß ein erweiterter Geschlechts- und Fortpflanzungstrieb, der Beruf bloß eine erweiterte Sorge um das tägliche Brot usw., genau wie es Lasalle im ehernen Lohngesetz sprachlich formuliert hat. Trotzdem bleibt ein gewaltiger Unterschied. Aus noch soviel addierten Tageslöhnen kommt keine Lebenslaufbahn zustande, aus noch so vielen Geschlechtsakten keine Ehestiftung. Das Materielle umfaßt also am Menschen und für den Menschen alle Sorgen für Zeiteinheiten, die kürzer als sein eigenes Leben und dessen Lebensalter sind. Daraus erklärt sich einerseits die immense Bedeutung des Materiellen für den Menschen ohne echtes Lebensschicksal, d. h. für den Proletarier und alle Menschen, die dem Tag verfallen sind. Andererseits die Grenze des Materiellen, das gegenüber dem Lebenslauf vorübergehend bleibt.

Die *geistigen* Kräfte und Bedürfnisse gehen umgekehrt nach oben über die Zeitgrenze des Seelischen hinaus. Geistig nennen wir nur, was mehr als einer Seele bestimmt und angepaßt ist. Eine Ordnung ist geistig (wie der Sozialismus, der Staat, die Kirche), wenn mehrere Seelen nacheinander in ihr auf bestimmte Plätze zu rücken haben. Alles Geistige ist also als Seelenerbfolge zu verstehen. Der Geist ergreift mehr als einen. Und wenn er einen ergreift als Genius, so immer nur, um durch diesen andere mit zu erfassen. Der Geist ist Menschheitskraft, die Seele Kraft des Menschen, der Leib Naturkraft im Menschen. Aus der Erfassung des eigentümlichen seelischen Tatbestandes als einer *Zeitform* ergeben sich also für den Geist die überseelischen, für den Leib die unterseelischen Zeitformen als Maße. Quälende Mißverständnisse werden dadurch, daß hier die Zeit des Menschen als Ordnungs-

element eingeführt wird, vermieden werden können. Es handelt sich also zweifellos hierbei um angewandte Seelenkunde, die bei dieser Ordnung der Dinge dem Volksgenossen seine Worte läßt, aber mit strömendem Leben erfüllen kann. An dieser Stelle mag noch ein Blick auf das Verhältnis dieser Dreiteilung zur bisherigen Lehre der Hüterin aller Seelengeheimnisse, der Theologie, geworfen werden. An sich haben wir diese Nachprüfung unterlassen, da sie dem Kenner leicht selber möglich ist, den Laien aber eher verirren kann. Hier kann sie uns aber auf einem Umwege noch einen wichtigen Fingerzeig geben, darüber nämlich, weshalb die neue Seelenkunde in methodischem Gegensatz zur modernen Geistes- und zur modernen Naturwissenschaft stehen muß und wie anders grundsätzlich ihre Hilfsmittel sein müssen, als die, welche diese Wissenschaften sich vom Volk gewähren zu lassen pflegen.

Die Kirchenlehre hat nämlich die sogenannte Trichotomie, die Dreiteilung des *einzelnen* Menschen in Leib, Geist und Seele – mit der sie wiederholt befaßt worden ist –, abgelehnt. Wir sehen jetzt nach unserer eigenen Entdeckung der Dreiteilung ohne weiteres den Grund dafür. Weder ist der einzelne Mensch Geist noch hat er Geist, so wenig wie der Mensch Leib ist. Sondern der Geist hat den Menschen, und der Mensch wiederum hat einen Körper, viele wechselnde Körper. Dies letztere ist leichter einzusehen als das erstere. Der Materialismus ist fast immer der seltenere Irrtum gegenüber dem Idealismus gewesen. Verweilen wir also bei diesem. Der Idealismus, der ewig begeisterte, spricht dem Menschen Geist zu. Wie ist es aber damit? Der Mensch ist nur begeistert, soweit und so lange er in einem über sich selbst hinausgreifenden Gefüge sich befindet und aus diesem Gefüge heraus lebt und handelt. Aller Geist ist »über«-menschlich, ja er geht grundsätzlich über alles Gestaltete hinaus. Denn auch jede Korporation, jeder Verein, jedes Land, jeder Beruf hat zwar »seinen« Geist, dem die Mitglieder untertan sind, aber auch diese Kollektivgebilde sind doch alle untertan dem Einen Geiste. Der meiste Geist, der an den Einzelmenschen

herankommt und ihn gefangen nimmt, ist solch mittlerer Geist, nicht »der« Geist, aber doch eben *Artgeist* gegenüber dem Individuum. Der Geist, der uns einzelne befällt, pflegt solch sekundärer, tertiärer oder quartärer Geist abgeleiteter Kollektivpersönlichkeiten zu sein, weil wir dem Geist aus erster Hand seelisch nicht gewachsen zu sein pflegen. Das »Völkische« z. B. ist quartär; nämlich aus dem bürgerlichen Alldeutschtum der Vorkriegsjahrzehnte (tertiär), aus deutschem Nationaltraum seit 1815 (sekundär), aus internationalem Nationalbewußtsein der Französischen Revolution (primär) filtriert und konzentriert, und bis zur Unkenntlichkeit eingedickt. Die deutschen Kommunisten sind sekundär gegenüber den Bolschewiki usw. usw. Immer sind auch diese Derivate noch überindividuell, sonst hören sie auf, geistig zu sein, und in dem Augenblick erlischt ihre geistige Kraft. Die Ablagerungs- und Schlichtungsgesetze geistiger Ströme zu erforschen, wird ein Hauptanliegen der neuen angewandten Grammatik sein müssen. Je seelisch kräftiger ein Volk, desto unmittelbarer kann es Geist ertragen. Unsere seelische Schwäche läßt uns derzeit die ältesten geistigen Ladenhüter der ganzen Welt mit rührendem Ernst auftragen. Deutschland ist deshalb zur Zeit geistig »Provinz«. Die Schwäche verfällt also, da sie dem ursprünglichen Leben nicht gewachsen ist, dem Schwachstrom der Derivate, dem »-ismus« statt einem »-tum«, Geistern statt dem Geist, dem Aberglauben statt dem Glauben. Alle geistigen Ableger dürfen nur so lange Macht über unsere Seele behalten, als sie noch des ursprünglichen Geistes, aus dem sie doch stammen, Kraft bewahren, uns über uns selbst hinauszureißen. Unser Selbstbewußtsein ist nur solange etwas Geistiges, als es sich gegen unser bloßes Selbst kehrt! Die Kehrseite des geistigen Selbstbewußtseins ist daher der dumme, leere Stolz. Einen Menschen, der nicht gegen seinen Vorteil denken kann, hat der Geist verlassen. Auch eine Familie, eine Nation, die das nicht können, sind damit gott- und geistverlassen geworden. Denn von ihr ist nun die Kraft der Zukunft gewichen, die sie über ihren bisherigen Vorteil und über ihre bisherigen

Vor-urteile hinausreißen könnte. Eben damit, daß sie nur sich selber wollen, beweisen sie, daß der Geist an ihnen sein Werk bereits zu Ende gebracht hat und sie nicht mehr braucht. Der Untergang des Abendlandes und die Voll-endung des Abendlandes sind zwei Worte für einen Vorgang: der Entlassung aus dem Geistesgefüge. Denn im Geistesleben ist nur der Geist selber unwandelbar. Alles, was er ergreift, wandelt sich. Alle Einzelnen oder Gemeinschaften, die unwandelbar bleiben wollen, setzen sich somit dem Geist gleich. Darin liegt eine Überhebung. Beseeltes soll ja in Wandlung bleiben. Gehorsam auf den Anruf des Geistes haben wir als Leben der Seele erkannt. Eine Nation, die sich über sich selbst begeistert, die anbetet vor dem génie français, dem deutschen Geist, der Idee Italiens, ist eben damit schon von den guten Geistern verlassen, und der Einzelne entsprechend.

Deshalb also leugnet die Kirchenlehre mit Recht die Dreiteilung, um den Menschen und die Völker in der wahren Teilnahme am geistigen Leben zu erhalten. Es ist das die genaue Analogie zu ihrem Kampf gegen die Überschätzung der leiblichen Gestalt. Auch die Askese ist ja nicht Selbstzweck, sondern nur nötig, damit alles materiell Gestaltete als »flüchtig« durchschaut wird, weil es unter dem Maß der Seelenbahn bleibt. Die Überschätzung der Körperwelt wurde durch Fleischesabtötung erreicht. Wie kann die maßlose Überschätzung des persönlichen und des nationalen, des proletarischen oder des akademischen Geisteslebens bekämpft werden? Die erste Forderung lautet da, die fast durchgängige Verwechslung und Gleichsetzung von Geist und Seele im Schreiben und Sprechen auszurotten. Aber darüber hinaus müssen auch die seelischen Kräfte gegenüber den Geistigen gestärkt, entfaltet, zur Herrschaft gebracht werden. Das ist ein weiter Weg. Aber Geistes- und Naturwissenschaft können lehren, wie dergleichen geschieht. Davon zum Schluß ein Wort.

Die grammatische Methode

Auch der Geist hat sich seine stolze Geisteswissenschaft in Jahrhunderten aus Volkskräften erarbeitet. Die Bibliotheken und Handschriften, die Sammlung aller Autoren und Autoritäten, aller Namen und Systeme, aller Begriffe und Theorien aller Zeiten haben unendliche Opfer erfordert. Wie viele Generationen von Schreibern sind verzehrt worden und werden verzehrt, um geistige Autoritäten zu überliefern und logisch zu verarbeiten. Und wieviel Gehirn opfern wir – mit Recht und Unrecht – dem Begreifen dieser Autoritäten, dem Wissen und Lernen von Namen und Systemen. Wo dies um der Einheit des Geisteslebens der Menschheit willen geschehen ist oder geschieht, lohnen diese Opfer in der Tat und haben einzig sie die Einheit dieses Geistes gerettet. Die Technik und Naturwissenschaft braucht andere Volksoffer als diesen logischen Autoritätendienst, der in Buch und Lernen, Begreifen und Studieren Hekatomben verschlingt. Gesetzeskenntnis und -anwendung sind groß geworden durch materielle Opfer der Völker; in Form von Forschungsreisen und Entdeckerzügen, Experimenten und Laboratorien, Observatorien und Beobachtungsstationen, Ortsmessungen der Astronomen, Vermessungen der Länder, Berge und Meere ist Erd- und Himmelsraum erforscht worden. Raumteile und Materienteile mußten und müssen daher geopfert werden, um den Weltraum, die »Natur«, zu meistern. Diese Andeutungen über scholastische und akademische Wissenschaft müssen hier genügen. Die ausführliche Darstellung wird auch hier wie in so viel anderen Punkten von dem Schicksal dieser Schrift abhängig sein.

Andere sind die Volkskräfte, die für die Wunder von Volk und Seele aufgeboten und freigemacht werden müssen und von jeher freigemacht worden sind. Die Grammatik und ihre Anwendung kann nur erarbeitet werden durch Zeithergabe der Zeitgenossen. Denn Menschen sind die Rätsel dieser Forschung; Volksgestaltungen ihre Lösungen. Das menschliche aber am Menschen ist seine Lebenszeit, sein »Bios«. Biographisch ist alles Wissen um

die Seele. Also werden nur durch Hergabe von einem Stück echter Lebenszeit, voll beseelten Zeitraums wirkliche Ergebnisse erzielt werden. *Mitwirkung* wird benötigt. Jener Tropfen Herzblood, der nach dem Volksglauben dem Teufel zur Unterschrift hergegeben werden muß, meint jenes mehr als Geist- und Geldopfer, das im Einsatz der Lebensgeschichte, selbst auf Augenblicke nur, das in echter *Mitwirkung* liegt. Die Naturwissenschaft fingiert die Zeit. Sie hat nur eine astronomisch-mathematische Chronologie, eine Weltzeit. Nicht so die Volkswissenschaft. Sie will ja geschichtliches, geschehendes Leben gestalten, und so muß sie auch mit ihren Versuchen in der historischen, politischen, persönlichen Lebenszeit ihrer Menschen und Völker wurzeln. Der Okkultismus bleibt Pseudonaturwissenschaft, weil er im geschichtslosen Weltraum mit »Medien« experimentiert. Aber interessant ist nur der Mensch, der kein Medium, kein Mittel ist, sondern grammatisch angreifbar und bestimmbar mitwirkt und vom Es über Du zum Ich in beseeltem Rhythmus wandelt. Das Bünde-, Ordens- und Einungsfieber der letzten Jahre, das die Jugend ergriff, hat das Gesunde, daß es sie in Versuchsgebiete des seelischen Lebens hinüberschleuderte. Auch der Unternehmer z. B., der seine Fabrikssprache diagnostizieren und heilen lassen will, wird nicht Materie opfern müssen in Form von Geld wie bei einem Institut für Kohlenchemie, sondern ein Stück Leben, einen Lebens»abschnitt« in Form eines Lebensjahres seiner selbst. Und er wird begreifen, daß auch die andern Gruppen der Werkstatt nur durch Entsendung in Zeiträume hinein, durch *Mitwirkung* grammatisch erschlossen werden können.

Von hier aus ergibt sich eine klare Stellungnahme zu dem viel geforderten Arbeitsdienstjahr. Es wird viel zu oft romantisch-idealistisch als »nationale Tat« oder ebenso steril materialistisch mit der Anbetung der Arbeit als »Gottesdienst« motiviert. Und wird dann eben deshalb gleich im riesigen Rahmen eines Massenbetriebs geschaut. Diese Begründungen entwerten den Vorgang zu einem Luxus oder zu einem mechanischen Verfahren.

Beides können wir uns nicht leisten. In ein notwendiges Element des Volkslebens läßt sich das Pflichtjahr nur umwandeln, wenn es ein freiwilliges Zeitopfer darstellt, das in den Dienst der neuen Wissenschaft vom Volke, der angewandten Seelenkunde tritt. In der programmatischen Mitwirkung am Volksschicksal liegt die Ehre des Heeres und jedes Dienstes. Ohne diese Unterordnung unter ein Ziel seelischer Art müßte das Jahr toter sozialer Mechanismus oder »über-flüssiger«, d. h. vernebelter Idealismus bleiben. Nur eingeordnet als Hilfsmittel *seelischer* Entschlüsse und das heißt ja mitwirkend kann es sich bewähren. Als solches aber wird es zum nobile Officium jedem, der an der Volksgemeinschaft bewußt, und das heißt führend, teilnehmen will. Es wird kein Massenbetrieb, sondern *das – unentbehrliche – Mittel der Auslese!* Ohne ein solches geistiges Ausleseprinzip ist eine Volksordnung für uns weder erhoffbar noch vorbereitbar. Denn nur hier lernt der Mitarbeitende und Mitwirkende seine Ichgedanken und Weltvorstellungen aufopfern um seiner Berufung willen, die ihm Verantwortung für andere auferlegt. Worte sind nicht zollfrei, wie Gedanken. Die Sprache macht uns zu Zeit- und Volksgenossen. Antwort und Verantwortung erheischen Gehorsam gegen das erlösende Wort der Stunde.

Dieser neue Aufmarsch derer, die zu Zeitopfern bereit sind, wird sich wohl seitab den Gefilden der Fachwissenschaft Psychologie zu vollziehen haben; aber er wird auch all die mystischen Versuchungen des Tages hinter sich lassen; er kämpft sich ja frei von der Verschrobenheit des Okzidents und seiner Geisteswissenschaft mit ihren logischen Systemen und technischen Schulsprachen wie er hinter sich läßt das Weltschweigen des Orients mit seiner okkulten Zahlenkabbala und Magie. Er kämpft sich frei aus Rücksicht und Gehorsam, und damit ordnen sich Welten und Götter, Sinne und Vernunft neu um diesen Kampfplatz von Volk und Seelen. Die starren Fronten von »Ideal« und »Leben«, »Geist« und »Natur« brechen zusammen, weil sie aufgerollt werden.

Der »praktische Psychologe« mag sich der Rück-sichten auf die

gepeinigten Laien enthalten. Er darf aber dieser angewandten und anzuwendenden Seelenkunde nicht den Namen und den Platz beschlagnahmen. Wir sahen schon oben, daß er gerade das Unseelische an der Seele erforscht! Die »Psychologie« untersucht in der Tat nur das Hineinreichen des geistigen und des leiblichen Lebens in den Seelenbereich. Gedächtnis, Intelligenz, Reaktionen sind die Wege, auf denen das Geistige in die Seele hineinreicht, und auf denen es sich gegebenenfalls die Seele unterwirft. Die Sinne bahnen andererseits der Körperwelt den Zutritt in die Seele. Auch diese sinnlichen Eindrücke können die Seele überwältigen und bezwingen. Deshalb sind auch die Sinnestäuschungen Domäne der Psychologen. Die alte Vorstellung von einem Kampfe zwischen Sinnen und Geist hat übrigens hier ihren Ursprung. Auch nach der heutigen Psychologie hat es bei diesem Kampf sein Bewenden. Die Übersetzung der Seelenkunde hat darüber hinausgeführt. Es zeigt sich, daß ebenso sehr seelische Kämpfe gegen die richtigen und falschen geistigen Mächte, die sich herandrängen, bestanden werden müssen. Die Seele hat daher nicht einfach zwischen »Sinnenglück und Seelenfrieden« zu wählen, sondern sie muß sich der falschen Ideale genauso wie der falschen Sinnlichkeit erwehren, um dem gesunden Geist, dem gesunden Leiblichen anzuhängen; und da kann es leicht geschehen, daß gerade die gesunden Sinne Bundesgenossen wider den falschen Idealismus werden. Denn – anders als dem Geist – schaden der Seele oft nicht oder doch nicht unmittelbar falsche Gedanken. Aber falsche Quantitäten schaden ihr: Überfütterung mit Geist, auch bloße Überbetonung gewisser Ideale, jede logische Überspitzung, jede Überlichtung mit – noch so richtigem! – Bewußtsein. Durch die Herrschaft der Seele werden dann solche Sätze in ihrer Unzulänglichkeit entlarvt wie: *Mens sana in corpore sano*. In diesem Satz ist wieder die antike »psychophysische« Parallele gezogen, die wir als spirituell-leibliche Parallele erkannt haben. Diese antike Kerkertheorie ist schon auf Seite 796 ff. aufgelöst worden. Die Geltung und Wirkung dieses heute im Zeitalter der »Leibesübungen« mehr denn

je zitierten Verses zwingt trotzdem zu der ausdrücklichen »Verwahrung«, die Goethe in den Noten zum Diwan einlegt: »Wenn jemand Wort und Ausdruck als heilige Zeugnisse betrachtet und sie nicht etwa, wie Scheinpfeunige oder Papiergeld nur zu schnellem, augenblicklichem Verkehr bringen, sondern im geistigen Handel und Wandel als wahres Äquivalent ausgetauscht wissen will, so kann man ihm nicht verübeln, daß er aufmerksam macht, wie *herkömmliche Ausdrücke*, woran niemand mehr Arges hat, doch einen *schädlichen Einfluß verüben, Ansichten verdüstern, den Begriff entstellen und ganzen Fächern eine falsche Richtung geben.*« Der Geist sitzt nicht »in« einem Leib. Sondern »die Seele« kämpft sich durch die Ansprüche von Leib und Geist hindurch und wird nie »parallel« mit beiden fertig werden, sondern immer anders mit jedem Widerstande von ihnen beiden. Auch der Sinn und die Grenze der »Intelligenz«, dieses Hauptbegriffes der praktischen Psychologie, wird nur aus der Seelenkunde erschlossen. Ein so praktisches Problem wie die Begabtenauslese ist nur lösbar, wenn die Intelligenz als Mittel zum Zwecke, als Dienerin der Seele auf ihrer Bahn ins Geistige allseitig anerkannt wird, statt daß sie heute als Selbstzweck auftritt.

Das, was wir hier die Bahn der Seele ins Geistige nennen, geschieht der Seele, indem sie auf ihrer Laufbahn zwischen Geburt und Tod vertrauensvoll die Mittel des Geistes ergreift, die er ihr darbietet: diese Mittel, oder wie man auch gesagt hat: der Leib des Geistes ist die Sprache. Die Seele, die spricht, gibt sich dem Geist hin, wird an ihn und sein Walten angeschlossen. Es ist erst der zweite Schritt, daß die Seele ihr vertrauensvolles Sprechen und Mitsprechen auf ein mehr und mehr mißtrauisches Denken und Nachdenken des Geistesgutes einschränkt. *Der Mut zum Sprechen kann gerade dem Denker abhanden gekommen sein.* Alsdann ist er ebenso entseelt wie der Schwätzer, den nie die Furcht des Denkens, die Blässe des Gedankens heimgesucht hat. Furcht und Hoffnung also müssen beide als Zweifel und Glauben über den Stimmbändern der Seele wal-

ten, damit Sprechen und Denken in dem gesunden Gleichgewicht bleiben.

Die Seele hat natürlich auch eine Bahn ins Leibliche, mit dem Körper, der ihr angeboren ist. Und auch die Sinnlichkeit ist wie die Intelligenz der Seelenspannung von Furcht und Hoffnung unterstellt. Wehe ihr, wenn sie es nicht ist. Dann wird das sichere Gefühl für des eigenen Leibes Gesetze, das Selbstgefühl, das z. B. die gesunde Frau hat, zu einem bloßen Bündel von Gefühlen, die nicht mehr von dem schönen Maß der Einheit des Gefühlslebens überwölbt sind, sondern den Gefühligten zwischen Lüsten und Askesen hin- und herschwanken lassen.

Wir können und wollen hier nicht den Weg der Seelenkunde weiter verfolgen. Nur eines sei noch hervorgehoben: sie kann den Schatz der Erkenntnismittel benutzen, der heute der Psychologie verschlossen ist und den jeder Naive in einer Seelenkunde doch vermutet: die Weisheit der Dichter und Denker, des Volks und der Kirche, d. h. aller der Mächte, die seit Jahrtausenden den Kampf gegen die okkulten und die Verstandes-Wissenschaften bereits führen, und von denen bis heute die Psychologie einfach nicht Notiz nimmt, weil sie bisher um die wissenschaftliche Brauchbarkeit der grammatischen Methode und die Erweisbarkeit ihrer Ergebnisse nichts wußte noch wissen konnte.

Unsere Übersetzung selbst erinnert daran: Die Sprache ist eine unerbittliche Richterin. Sie gibt sich nicht mit Verdeutschung von Fremdwörtern oder mit populärer Umschrift, ja auch nicht einmal mit vorsichtig abgewogenem und geschmackvollem Urteil zufrieden: Sie fordert neue Zentralisationspunkte der Wissenschaftsinhalte, neue Disziplinen, neue Seh- und Denkweise. Einer im Feuer der Ursache *geglühten* wirklich »angewandten« Seelenkunde geht es wie der Rechtswissenschaft, der Wirtschaftslehre und vielen andern Stoffen: Aus der Anwendung wird eine Verwandlung. Es wird ein neues Wissen, eine neue Kunde daraus, die statt von der Psyche der akademischen Disziplinen von der lebendigen Seele der Menschen des Volkes zu

handeln sucht, um das Verlangen nach Volksgestaltung zu befriedigen. Und so mag diese Arbeit selbst ein Beispiel sein für das neue Verfahren der angewandten Seelenkunde und die Grammatik der Seele.

Wir sind ja davon ausgegangen, eine scheinbare Fremdwortübersetzung auf ihren volkssprachlichen Gehalt zu prüfen. »Seelenkunde« – so ergab sich – ist noch nicht übersetzt, wenn dahinter die alte »Psychologie« steht. Wir haben einen »programmatischen Vorstoß« unternommen, d. h. wir haben ruhig das blecherne Wort »Programm«, das von der Politik in die Gosse gezogen worden ist, zuerst beibehalten. Aber im Laufe dieser Arbeit schmolz der bleierne Setzerkasten des Zeitungsdeutsch, in dem das Schlagwort Programm gefangen liegt, mehr und mehr. Das geronnene politische Schlagwort löste sich in der edlen Urquelle des Wortes: statt der Programmatik des Tageslärms erwuchs eine Grammatik des werdenden Volkes und der lebendigen Seele. Nicht die Worte sind fremd; es gibt keine Fremdworte, wenn zum Ursprung der Dinge, die uns fremd anmuten, vorgestoßen wird. Der Mut, fremder Dinge Ursprung anzueignen, zu ihm hin »über zu setzen«, ist der Mut, auf den es ankommt. Zum Übersetzen von Etiketten gehört kein Mut. Es ist ein Klimpern mit Blechmünzen. Das echte Gold der Sprache wird nur klar im Feuer beherzten Geistes. Ob die Deutschen ein Urvolk, eine beseelte Gemeinde bleiben oder wieder werden wollen, unsere Erneuerung liegt nicht in der Pflege des Selbstbewußtseins, sondern in der *Selbstvergessenheit*, kraft der wir den Urquell dessen, womit Gott den Menschen, und die Völker begabt, in uns wieder aufbrechen lassen. Mitwirkung an dieser Hingabe versucht diese Schrift.

Eben deshalb durfte diese Schrift nicht etwa als Einleitung oder – gelehrt ausgedrückt – als Prolegomena oder Prinzipienlehre sich ausgeben der neuen Volks- und Seelenlehre, in die hinein wir eben den Übergang vollziehen. Die logischen Geisteswissenschaften, d. h. kurzab die philosophischen Fächer, die allerdings geben durch solche logisch-methodologischen Vorüber-

legungen vor dem Richterstuhle der Erkenntniskritik Rechenschaft. Sie stützen gleich am Anfang bei den »Prinzipien«.

Ebensowenig war der Name einer »systematischen Grundlegung« verwendbar. Hier wird kein Fundament von rationalen und mathematischen Grundsätzen gelegt, auf dem sich dann die Kunstbauten der Gesetze der Weltordnung erheben können. Die naturwissenschaftlich-technischen Fächer mauern so; auf fester »Grundlage« geht's in die Höhe. Eine Anordnung materiell-empirischer Erfahrungen wird allein so möglich. Grundlegung ist daher die notwendige Vorerörterung für Naturerkenntnis.

Wir aber haben weder logische Prinzipien noch eine mathematische Voruntersuchung gegeben. Wir haben einen Aufmarsch unseres Volkes zu decken versucht, indem wir das Rüstzeug einer Über-Setzung lieferten.

Das ist also insofern Methode, als es »Mitweg« der Ereignisse ist, μέθοδος. Volk auf dem Wege, Volk im Übergang, Volk, das sich wandeln will, spottet der Grundsätze und der Prinzipien. Zwar die Prinzipienreiter und Grundsatzpolitiker aller Richtungen wollen auch hier »Psyche« gar zu gern geißeln. Sie winken mit Programmen, Zielen, Richtlinien. Diese politische Apotheke wirkt aber auf den nur noch komisch, dem der Gestaltenwandel als Geheimnis des Volkslebens aufgegangen ist. Er setzt an die Stelle der Programmatik die Übersetzung. Es gibt keine idealen Ziele an sich, denn die Seele haftet ja immer schon in einem Erzielten und kann nur hinüberwandeln in ein dem Erzielten Entspringendes. Es gibt also nur Übersetzung. Und es gibt keine Richtlinien oder Leitsätze. Denn die grammatische Übersetzung muß wirken in ursprünglicher Wendung und Anwendung durch die Mitwirkenden, Seele und Volk, an den Ereignissen. Es gibt kein Programm, so wenig wie es »Ideale« an sich gibt, wenn nicht im Programm selbst etwas verwandelt wird, vor der Richterin Sprache. Die Lappen haben an ihrem Schlitten vorn eine lange Stange, an deren Spitze eine Wurst hängt. Die Hunde laufen nun wie unsinnig hinter der Wurst her.

So die Idealisten hinter ihrer selbst aufgehängten Idealwurst. Dies sture Verhalten gilt in Deutschland als grundsatzfester Ideendienst, als Politik. Wir erfuhren es anders bei unserer Übersetzung. *Hinüber zu setzen auf ein anderes Ufer – dies Wagnis ist Politik.* Zu übersetzen ist dabei Gestalt in Gestalt, Satz in Satz. Alle grammatische Methodenlehre ist daher selbst nicht logische oder mathematische Theorie, sondern mutige Übersetzung, ein Vorstoß und Vormarsch ins ungeschaute Land.